

# Zukunft gestalten. Jugendliche beteiligen.

ZUKUNFTS

FORMER

Ein Praxisleitfaden zu BNE in der  
Offenen Jugendarbeit.



**DKJS**

Deutsche Kinder-  
und Jugendstiftung



Rheinland-Pfalz

MINISTERIUM FÜR  
KLIMASCHUTZ, UMWELT,  
ENERGIE UND MOBILITÄT

## Einstieg

Liebe Leser:innen,  
junge Menschen erleben heute eine Welt, die sich rasant verändert. Klimawandel, soziale Ungleichheiten und globale Krisen prägen ihren Alltag. Gleichzeitig wird von ihnen erwartet, in komplexen Fragen schnell eine klare Haltung zu finden, oft bevor genug Raum für Fragen und Zweifel bleibt. Viele Jugendliche wünschen sich deshalb Orte, an denen sie sich orientieren, ausprobieren und eigene Antworten entwickeln können.

Offene Kinder- und Jugendarbeit (OKJA) bietet dafür ideale Voraussetzungen. Sie schafft Räume, in denen junge Menschen ernst genommen werden, Verantwortung übernehmen und Zukunft gestalten können. Bildung für nachhaltige Entwicklung (BNE) knüpft an diese Stärke an. Sie verbindet globale Fragen mit der Lebenswelt junger Menschen und macht erfahrbar, dass nachhaltiges Handeln im Kleinen beginnt und im gemeinsamen Tun wächst.

Die Deutsche Kinder- und Jugendstiftung arbeitet seit vielen Jahren daran, Bildung für nachhaltige Entwicklung in der Offenen Kinder und Jugendarbeit zu stärken. Dazu gehören auch Projekte wie Zukunftsformer, in denen Erfahrungen gesammelt und Impulse entwickelt wurden, die in diese Publikation eingeflossen sind. Im Auftrag und mit Unterstützung des Ministeriums für Klimaschutz, Umwelt, Energie und Mobilität Rheinland-Pfalz konnten wir diesen Weg weiter vertiefen. Unser Dank gilt allen Fachkräften, Jugendlichen und Partnern, die ihre Erfahrungen geteilt und Einblicke in ihre Praxis ermöglicht haben.

Diese Publikation möchte Einrichtungen unterstützen, eigene Wege in der Bildung für nachhaltige Entwicklung zu finden. Sie setzt auf Praxisnähe und auf das, was im Alltag von Jugendhäusern möglich und sinnvoll ist. Sie bündelt Erkenntnisse aus der Praxis, stellt Werkzeuge bereit und lädt Teams ein, gemeinsam zu entdecken, wie nachhaltige Entwicklung im Jugendhaus lebendig werden kann.

## Inhaltsverzeichnis

---

### Grundlagen: BNE, Beteiligung und Gestaltungskompetenzen 4

Warum Bildung für nachhaltige Entwicklung (BNE) in der Offenen Kinder- und Jugendarbeit (OKJA) unverzichtbar ist 5

**Gestaltungskompetenzen:**  
Was junge Menschen brauchen, um Zukunft zu gestalten 6

**Jugendbeteiligung:**  
Wie nachhaltiges Lernen wirksam wird 9

**Persönliche Perspektive:**  
BNE beginnt im Alltag 10

---

### Aus der Praxis für die Praxis 14

**Praxisbeispiel 1:** „Ich sage dir schon, wenn du Panik kriegen musst.“ 15

**Praxisbeispiel 2:** Wenn der Wald zum Erlebnisraum wird 18

**Praxisbeispiel 3:** „Wir kochen Zukunft“ – Wie ein Jugendzentrum in Trier BNE lebendig macht 21

**Erlebnisbericht:**  
Das *JugendKlimaForum Rheinland-Pfalz* – Beteiligung über die Veranstaltung hinaus 24

---



---

### Methoden: Beteiligung und BNE praktisch gestalten 26

---

### Vertiefung, Reflexion und Ausblick 35

**Zertifizierung zum fairen Jugendhaus:**  
„Wenn Nachhaltigkeit Teil der Kultur wird, dann bleibt sie.“ 36

**Checkliste:** BNE starten im Jugendhaus 38

Vernetzung & Förderung 40

**Ausblick & Trends:**  
Was BNE in der OKJA in den kommenden Jahren prägen wird 42

Reflexion & Teamgespräch 44

---

Impressum 47

---



# Grundlagen: BNE, Beteiligung und Gestaltungs- kompetenzen



## Warum Bildung für nachhaltige Entwicklung (BNE) in der Offenen Kinder- und Jugendarbeit (OKJA) unverzichtbar ist

Nachhaltige Entwicklung ist eine gesamtgesellschaftliche Aufgabe. Sie betrifft ökologische Herausforderungen ebenso wie soziale Gerechtigkeit, demokratische Teilhabe, kulturelle Vielfalt und die Frage, wie wir in Zukunft zusammenleben wollen. Bildung für nachhaltige Entwicklung (BNE) unterstützt junge Menschen dabei, diese Zusammenhänge zu verstehen und sich als selbstwirksame Akteur:innen in ihrer Welt zu erleben.

Offene Kinder- und Jugendarbeit (OKJA) bietet dafür besonders gute Voraussetzungen. Sie schafft zwangsfreie Räume, in denen junge Menschen eigene Interessen verfolgen, Verantwortung übernehmen und neue Perspektiven – jenseits des schulischen Kontexts – entwickeln können. Im Unterschied zur Schule stehen keine Prüfungen und Bewertungen im Vordergrund. Entscheidend sind Beziehungen, Beteiligung und die Möglichkeit, Ideen auszuprobieren. Dadurch entstehen informelle Lerngelegenheiten, die unmittelbar an den Alltag der Jugendlichen anschließen.

BNE kann in diesem Umfeld wachsen, weil sie nicht an Unterrichtsformate gebunden ist. Sie findet statt, wenn Jugendliche gemeinsam kochen, einen Raum gestalten, ein Projekt planen, ein Fest organisieren oder im Stadtteil aktiv werden. Nachhaltige Entwicklung wird im Tun erfahrbar, im (Aus-)Handeln und im gemeinsamen Entscheiden. Jugendliche erleben, dass ihre Ideen Wirkung haben und dass Veränderungen möglich sind, wenn sie Verantwortung übernehmen.

Jugendhäuser sind Räume, in denen verschiedene Lebensrealitäten aufeinandertreffen. Diese Vielfalt bietet besondere Chancen für nachhaltige Bildung. Jugendliche lernen, Interessen auszuhandeln, Konflikte zu bearbeiten und gemeinsame Lösungen zu entwickeln. Sie erfahren, dass Zukunft nicht festgelegt ist, sondern gemeinsam gestaltet werden kann.

BNE in der Offenen Kinder- und Jugendarbeit bedeutet nicht, zusätzliche Programme einzuführen, sondern bestehende Stärken weiterzuentwickeln und bewusst Räume zu schaffen, in denen junge Menschen Orientierung finden und Zukunft gestalten können.

**BNE ist Haltung. Sie beginnt, wenn junge Menschen erleben, dass ihr Handeln zählt und dass Zukunft nichts Abstraktes ist, sondern jeden Tag entsteht.**

## Gestaltungskompetenzen: Was junge Menschen brauchen, um Zukunft zu gestalten

Damit nachhaltige Entwicklung mehr ist als ein abstraktes Konzept, brauchen junge Menschen Fertigkeiten, mit denen sie Zukunft aktiv und verantwortungsbewusst gestalten können. Gerhard de Haan hat dafür den Begriff der Gestaltungskompetenz geprägt. Er beschreibt Kompetenzen, die Wissen, Haltung und Handeln verbinden und Menschen befähigen, in komplexen Situationen eigenverantwortlich zu entscheiden, zu kooperieren und Verantwortung zu übernehmen.

Für die Offene Kinder- und Jugendarbeit (OKJA) ist dieser Ansatz besonders wertvoll. OKJA bietet Erfahrungsräume, in denen junge Menschen Selbstwirksamkeit erleben, Konflikte aushandeln, Perspektiven wechseln und eigene Ideen umsetzen können: Gestaltungskompetenzen entstehen nicht theoretisch, sondern im gemeinsamen Tun.

Die folgenden Tabellen zeigen, wie die zwölf Gestaltungskompetenzen nach de Haan verstanden werden und wie sie sich in der OKJA ganz praktisch entwickeln können.

### Sach- und Methodenkompetenzen

#### 1. Weltoffenes, multiperspektivisches Wissen aufbauen

##### Was bedeutet das?

Die Fähigkeit, Informationen aus verschiedenen Quellen aufzunehmen, Perspektiven zu vergleichen und globale Zusammenhänge zu verstehen.

##### Wie stärkt OKJA das?

Über Begegnung im Sozialraum, Diversität im Jugendtreff, internationale Kochaktionen, Erzählräume, Peer-Austausch und spontane Diskussionen über Alltagsfragen. Junge Menschen erleben unterschiedliche Lebensrealitäten unmittelbar und erweitern ihr Weltverständnis im Kontakt miteinander.

#### 2. Vorausschauend denken und handeln

##### Was bedeutet das?

Die Folgen eigenen Handelns einschätzen, Zukunft mitdenken und langfristige Lösungen suchen.

##### Wie stärkt OKJA das?

Durch gemeinsam geplante Projekte wie Ferienprogramme, selbstorganisierte Räume, Gartenarbeit oder Kochprojekte. Jugendliche müssen abwägen, planen, Ressourcen einteilen und Entscheidungen treffen.

#### 3. Interdisziplinär Erkenntnisse gewinnen

##### Was bedeutet das?

Wissen aus verschiedenen Bereichen miteinander verbinden und neue Lösungswege entwickeln.

##### Wie stärkt OKJA das?

In Jugendzentren fließen die Themen Ernährung, Musik, Technik, Natur, Politik und soziales Miteinander zusammen. Ein Kleidertausch ist gleichzeitig Umweltthema, Sozialprojekt und Gruppenprozess. Ein Naturspielplatz verbindet Ökologie, Gestaltung und soziale Verantwortung.

#### 4. Risiken, Gefahren und Unsicherheiten erkennen und abwägen

##### Was bedeutet das?

Unsicherheit aushalten, Risiken sinnvoll einschätzen und verantwortungsvoll handeln.

##### Wie stärkt OKJA das?

Beim Werken, Klettern, Kochen, Diskutieren, Fahren mit Lastenrädern oder im Umgang mit Konflikten. Jugendliche erleben reale Situationen, in denen Einschätzung, Vorsicht und Mut gleichzeitig gebraucht werden.

## Sozialkompetenzen

### 5. Gemeinsam planen und handeln

**Was bedeutet das?**

Kooperation, Teamfähigkeit und Verantwortung in gemeinsamen Prozessen.

**Wie stärkt OKJA das?**

Über Gruppenprojekte, demokratische Aushandlungen, Thekenregeln, Raumgestaltung, Veranstaltungen oder gemeinsame Kochaktionen. Jugendliche erleben, dass Projekte nur gelingen, wenn jede Person zuverlässig mitarbeitet.

### 7. Sich und andere motivieren, aktiv zu werden

**Was bedeutet das?**

Initiative entwickeln, Engagement zeigen und andere für eine Idee gewinnen.

**Wie stärkt OKJA das?**

Im Alltag: Wer etwas will, organisiert es. Jugendliche motivieren sich gegenseitig, helfen beim Aufbau eines Markts, bei Projekttagen oder beim Reparieren. Sie lernen, Begeisterung zu teilen und Verantwortung gemeinsam zu tragen.

### 6. An Entscheidungsprozessen partizipieren

**Was bedeutet das?**

Eigene Interessen vertreten, Entscheidungen mitgestalten und Verantwortung übernehmen.

**Wie stärkt OKJA das?**

Durch Kinder- und Jugendräte, offene Plenen, Mitgestaltung der Wochenprogramme, Aushandlung von Treffregeln oder die Organisation von Events. Entscheidungen werden nicht nur simuliert, sondern umgesetzt.

### 8. Zielkonflikte erkennen und Lösungen aushandeln

**Was bedeutet das?**

Unterschiedliche Interessen identifizieren und Kompromisse finden.

**Wie stärkt OKJA das?**

Typische Zielkonflikte entstehen überall: Lautstärke im Treff, Preise im Kiosk, Prioritätensetzung im Ferienprogramm, Nutzung des Außengeländes. Fachkräfte begleiten diese Aushandlungen, ohne Lösungen vorzugeben.



## Selbstkompetenzen

### 9. Eigene Werte und die anderer reflektieren

#### Was bedeutet das?

Sich der eigenen Haltung bewusst werden und andere Positionen respektieren.

#### Wie stärkt OKJA das?

Durch Begegnung mit Vielfalt, Gespräche über Rollenbilder, Diskussionen über Ernährung, Konsum oder Natur. Die OKJA schafft Räume, in denen Jugendliche sich ausprobieren und Feedback bekommen, ohne bewertet zu werden.

### 11. Empathie und Solidarität entwickeln

#### Was bedeutet das?

Mitgefühl zeigen, andere Perspektiven verstehen und sich für andere einsetzen.

#### Wie stärkt OKJA das?

In gemeinsamen Alltagssituationen: Essen miteinander teilen, aufeinander achten, Streit schlichten, neue Kinder integrieren. Auch Foodsharing, Gartenarbeit oder gemeinsames Kochen fördern Verbundenheit.

### 10. Eigenständig planen und handeln

#### Was bedeutet das?

Aufgaben übernehmen, Verantwortung tragen und eigene Ideen umsetzen.

#### Wie stärkt OKJA das?

Jugendliche organisieren Turniere, kochen in der Küche, betreuen Räume, verantworten Ausflüge, verwalten Budgets oder reparieren Fahrräder. Sie erleben Selbstwirksamkeit unmittelbar.

### 12. Vorstellungen von Gerechtigkeit als Grundlage für Entscheidungen nutzen

#### Was bedeutet das?

Begriffe wie Fairness, Gleichheit, soziale Verantwortung und Menschenwürde als Orientierung verwenden.

#### Wie stärkt OKJA das?

Durch demokratische Prozesse, Diskussionen über Regeln, solidarisches Handeln, Fragen der Verteilung, Entscheidungen im Treff oder Beteiligungsprojekte. Jugendliche erleben, dass Gerechtigkeit nicht abstrakt ist, sondern ihr gemeinsames Handeln prägt.

Die Gestaltungskompetenzen zeigen, dass nachhaltige Entwicklung nicht bei der Wissensvermittlung beginnt, sondern im gemeinsamen Handeln. Genau darin liegt die Stärke der Offenen Kinder- und Jugendarbeit. Sie schafft Räume, in denen junge Menschen ausprobieren, Verantwortung übernehmen und erleben können, dass ihre Entscheidungen Wirkung haben.

Wenn wir Gestaltungskompetenzen in den Mittelpunkt stellen, verstehen wir Jugendarbeit als Zukunftsarbeit: als Begleitung dabei, handlungsfähig zu werden, mutige Fragen zu stellen und gemeinsam Lösungen zu entwickeln. Die zwölf Kompetenzen sind kein Pflichtkatalog, sondern eine Orientierung, die Fachkräften hilft, Chancen im Alltag zu erkennen und jungen Menschen zu ermöglichen, ihre eigene Zukunft bewusst mitzugestalten.

Nachhaltige Entwicklung braucht Orte, an denen junge Menschen ernst genommen werden. Die OKJA schafft solche Orte. Wer Gestaltungskompetenzen stärkt, stärkt junge Menschen und damit die Gesellschaft von morgen.

**Gestaltungskompetenzen übersetzen die Sustainable Development Goals (SDGs) in Fähigkeiten. Sie zeigen, was junge Menschen können müssen, um Zukunft zu gestalten – Jugendarbeit ist der Ort, an dem sie das lernen können.**

## Jugendbeteiligung: Wie nachhaltiges Lernen wirksam wird

Nachhaltige Entwicklung kann nur gelingen, wenn Menschen die Möglichkeit haben, Zukunft aktiv mitzugestalten. Für junge Menschen bedeutet das, ihre Stimme einzubringen, Entscheidungen zu treffen und Verantwortung zu übernehmen. Beteiligung ist deshalb kein Zusatz, sondern der Kern nachhaltiger Bildung.

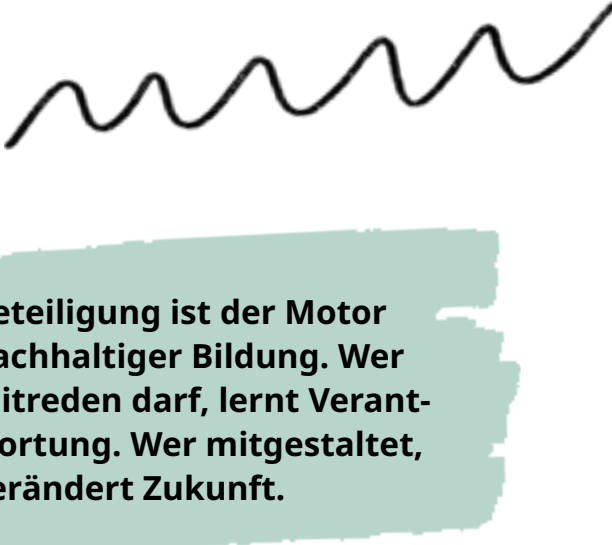
In der Offenen Kinder- und Jugendarbeit (OKJA) erleben junge Menschen Beteiligung. Sie entscheiden mit, wie Räume genutzt werden, welche Projekte stattfinden und wie Regeln im Haus aussehen sollen. Beteiligung wird nicht simuliert, sondern im Alltag gelebt. Dadurch erfahren Jugendliche, dass ihre Ideen Wirkung haben und dass gemeinsames Handeln Veränderungen möglich macht.

Beteiligung und Bildung für nachhaltige Entwicklung (BNE) gehören zusammen, weil beide den gleichen Grundgedanken verfolgen. Sie stärken junge Menschen darin, ihre Lebenswelt bewusst zu gestalten, Konflikte auszuhandeln und Verantwortung zu übernehmen. Wer beteiligt ist, lernt, Entscheidungen zu begründen, Folgen abzuschätzen und gemeinsam Lösungen zu finden. Diese Fertigkeiten sind zentrale Elemente der Gestaltungskompetenzen.

In Jugendhäusern entstehen solche Lernprozesse in vielen Situationen: in Jugendhausräten, in selbstverwalteten Räumen, bei der Planung von Festen, in Projekten im Stadtteil oder in Kooperationen mit kommunalen Akteur:innen. Jugendliche erleben, dass ihre Meinung zählt und sie Teil eines demokratischen Aushandlungsprozesses sind. Diese Erfahrung fördert Selbstbewusstsein, Gemeinschaft und die Fähigkeit, Zukunft mitzugestalten.

Echte Beteiligung braucht eine klare Haltung. Fachkräfte müssen bereit sein, Entscheidungen zu teilen, Prozesse offen zu gestalten und gemeinsam mit Jugendlichen Verantwortung zu übernehmen. Sie schaffen einen Rahmen, in dem unterschiedliche Perspektiven Platz haben und Fehler als Lernmomente verstanden werden. Wenn diese Basis gelegt wird, wird Beteiligung zu einem kraftvollen Motor für nachhaltige Entwicklung.

Beteiligung zeigt Jugendlichen, dass sie selbst Einfluss haben auf die Welt, in der sie leben. Diese Erfahrung gehört zu den stärksten Wirkfaktoren nachhaltiger Bildung und bildet einen wichtigen Grundstein für verantwortungsvolles Handeln.



**Beteiligung ist der Motor nachhaltiger Bildung. Wer mitreden darf, lernt Verantwortung. Wer mitgestaltet, verändert Zukunft.**

## Die Partizipationsleiter

Formen der Partizipation und Teilhabe unterscheiden sich in Qualität, Wirkung und Entscheidungsmacht. Eine bewährte Orientierung bietet das Stufenmodell der Beteiligung nach Richard Schröder (1995), das auf Roger Hart (1992) und Wolfgang Gernert (1993) zurückgeht. Die Stufen sind keine Rangfolge im Sinne von „gut“ oder „schlecht“, sondern markieren unterschiedliche Grade von Partizipation.

In der Offenen Kinder- und Jugendarbeit (OKJA) dient sie nicht als Bewertungsskala, sondern als Reflexionshilfe für Fachkräfte und Teams.

### 9: Selbstverwaltung

Kinder und Jugendliche organisieren Angebote eigenständig und selbstverantwortlich.

### 8: Selbstbestimmung

Jugendliche initiieren und verantworten Projekte, Erwachsene begleiten unterstützend.

### 7: Mitbestimmung

Entscheidungen werden gemeinsam getroffen, Beteiligungsrechte sind klar geregelt.

### 6: Mitwirkung

Jugendliche werden angehört oder befragt, ohne Entscheidungsmacht.

### 5: Zugewiesen, aber informiert

Ziele und Rahmenbedingungen sind transparent, Entscheidungen liegen bei Erwachsenen.

### 4: Teilhabe

Jugendliche erleben, dass sie sich äußern dürfen, Einfluss bleibt punktuell.

### 1-3: Nicht-Partizipation

**Fremdbestimmung – Dekoration – Alibi-Teilnahme** Kinder und Jugendliche haben keinen oder nur scheinbaren Einfluss.

Die Leiter hilft Teams, zu reflektieren, welche Formen der Beteiligung im Jugendhaus bereits gelebt werden und in welchen Bereichen mehr Raum für Mitbestimmung entstehen kann. Sie macht sichtbar, dass Partizipation ein Entwicklungsprozess ist, der vom Team und den Jugendlichen gemeinsam gestaltet wird.

Mehr Infos zu den Stufen der Beteiligung: Schröder, Richard (1995): *Kinder reden mit! Beteiligung an Politik, Stadtplanung und Stadtgestaltung*, Weinheim: Beltz.

## PERSÖNLICHE PERSPEKTIVE:

### BNE beginnt im Alltag

**„Ey, wir haben voll Bock auf 'ne Kleidertauschparty. So mit Snacks, Getränken und am Ende schauen wir noch 'nen Film!“** *Klingt cool – ich finde es toll, dass die Jugendlichen Initiative ergreifen ... aber wir hatten doch letzts eine Fortbildung zum Thema BNE und dass wir das mehr einbinden sollten. Puh. „Großartige Idee! Vielleicht habt ihr Lust ein Projekt zu Nachhaltigkeit zu machen. Das passt ja gut dazu.“* *Boah, das haben wir grade in der Schule, da muss ich eh ein Referat zu halten. Da hab ich ja gar kein Bock drauf.*

Kommt dir das bekannt vor? Ich erkenne mich jedenfalls auf beiden Seiten wieder.

Das Beispiel zeigt, woran viele Beteiligungsprozesse scheitern: Nachhaltigkeit klingt für viele nach Bio-Gurke oder Schulprojekt und BNE nach Konzepten und viel Zeit, die investiert werden muss. Aber eigentlich geht's um etwas ganz anderes: **Es geht nicht darum, ein weiteres Thema auf eure eh schon lange To-Do-Liste zu setzen, sondern um eine Haltung.**

Mit dieser sucht man gemeinsam mit Jugendlichen Wege, wie wir unsere Welt ein kleines Stück besser machen können. Nicht perfekt, sondern lebendig. Und das Beste: Die Jugendlichen sind dabei die Hauptdarsteller:innen!

### Partizipation als Türöffner

Wenn man junge Menschen näher an Nachhaltigkeit bringen will, ist Beteiligung oft der beste Anfang: Hier wird Nachhaltigkeit aktiv gelebt – ohne, dass sie so genannt wird.

Bildung für nachhaltige Entwicklung zielt im Kern darauf, Menschen darin zu stärken, unsere Zukunft lebenswert zu gestalten. Wie das geht? Mit Wissen, Empathie, Mut und Verantwortung. In der Theorie heißt das dann „Gestaltungskompetenzen“ (nach de Haan, siehe Seite 6). In der Praxis zeigt sich das in alltäglichen Situationen: Wenn Jugendliche planen, diskutieren, entscheiden, Kompromisse finden oder Ideen umsetzen, üben sie genau diese Fähigkeiten. Sie lernen, **vorausdenken, gemeinsam zu handeln, Verantwortung zu übernehmen und verschiedene Perspektiven einzubeziehen**; also nichts anderes als Nachhaltigkeit in Aktion.

Um zu dem Beispiel vom Anfang zurückzukommen: Eine Jugendgruppe möchte eine Kleidertauschparty planen. Auf den ersten Blick geht's um Klamotten, Snacks und Musik, aber eigentlich passiert hier richtig viel Bildung:

**Meckermonster:** Die Teilnehmer:innen versetzen sich in die Rolle von Meckermonstern und sammeln alles was sie stört.

- ➔ Wenn Jugendliche überlegen, wie viele Leute kommen können, welcher Raum passt und was sie selbst mitbringen, üben sie **Selbstorganisation** und **Verantwortung**.
- ➔ Wenn sie darüber sprechen, ob Getränke selbst mitgebracht werden, ob Eintritt verlangt werden soll oder wer aufräumt, setzen sie sich mit **Gerechtigkeit** und **eventuellen Risiken** auseinander, **planen gemeinsam, verhandeln und wägen ab**.
- ➔ Und wenn am Ende nicht alles nach Plan läuft – jemand kommt zu spät, die Musikbox wurde vergessen, das Essen wird nicht geliefert ... –, lernen sie, **gemeinsam Lösungen zu finden** und **flexibel zu bleiben**.

Ich stelle jetzt mal eine ganz wilde These auf: Vielleicht brauchen wir nicht DAS perfekte BNE-Projekt, sondern Räume, in denen junge Menschen sich ausprobieren, Verantwortung übernehmen und erleben können, dass ihr Handeln etwas bewirkt.

#### **Gemeinschaft, Selbstwirksamkeit und Vertrauen**

Mit diesen drei Wörtern kommen wir zu dem, was für mich das Herzstück von BNE bildet. Durch meine Arbeit sehe ich immer wieder, wie kraftvoll es sein kann, wenn Menschen Selbstwirksamkeit erfahren. Ich habe Jugendliche begleitet, die sich gegen Diskriminierung eingesetzt, Missstände angesprochen oder eigene Projekte gestartet haben. Dieses Erleben von Selbstwirksamkeit führt fast immer zu Gemeinschaft: Aus dem Ich wird ein Wir.

Durch das Eröffnen von Räumen, in denen auch „unangenehme“ Themen angesprochen werden können, dürfen oder sogar benannt werden sollen, senkt man die Schwelle für die Einzelnen, scheinbar individuelle Probleme in die Gruppe zu tragen.

In den meisten Gruppen war es am wirksamsten, wenn erst jede:r allein Themen gesammelt hat und diese dann in kleineren Gruppen durchgesprochen worden sind (hier die Gruppen selbst bilden lassen – ja, es gibt auch „Quatsch“-Antworten und das ist okay).

Wenn dann im Namen der Kleingruppe die Sammlung der großen Gruppe vorgestellt wird, ist die Wahrscheinlichkeit geringer, dass einzelne Menschen an den Pranger gestellt werden – es also anonymer wird (– Niedrigschwelligkeit).

Ein Beispiel: In einem Workshop mit einer Schulklasse haben wir mithilfe der Methode **Meckermonster** gesammelt, was Schüler:innen in ihrem Schulalltag belastet. Nach dem Vorstellen der gesammelten Themen, ein paar Rückfragen und Kommunikation auf Augenhöhe, kristallisierte sich ein Hauptthema heraus. Plötzlich fällt auf: Man ist nicht allein mit einem Problem; es betrifft noch viele andere!

Hierfür waren Aspekte wichtig, die leider so selten in Schulen oder bestehenden Strukturen vorhanden sind: Wir haben uns Zeit genommen, nachgefragt, bereits geplante Abläufe über den Haufen geworfen und versucht, nach den Bedürfnissen der Schüler:innen zu handeln. Manchmal fängt es im Kleinen an: Wenn ich etwas während des Workshops trinken darf, dürfen es die Teilnehmenden auch.

Wenn Menschen erleben, dass sie gemeinsam etwas schaffen können, entsteht Solidarität. Aus Solidarität wächst Verantwortung. Dies sind vielleicht die stärksten Hebel von BNE – nicht, weil jemand erklärt, wie Nachhaltigkeit geht, sondern weil Menschen erfahren, dass sie selbst Teil davon sind.

#### **STECKBRIEF**

### **Miriam Weber**

**Beruf/Institution:** Studierend & freiberufliche Bildungsarbeit

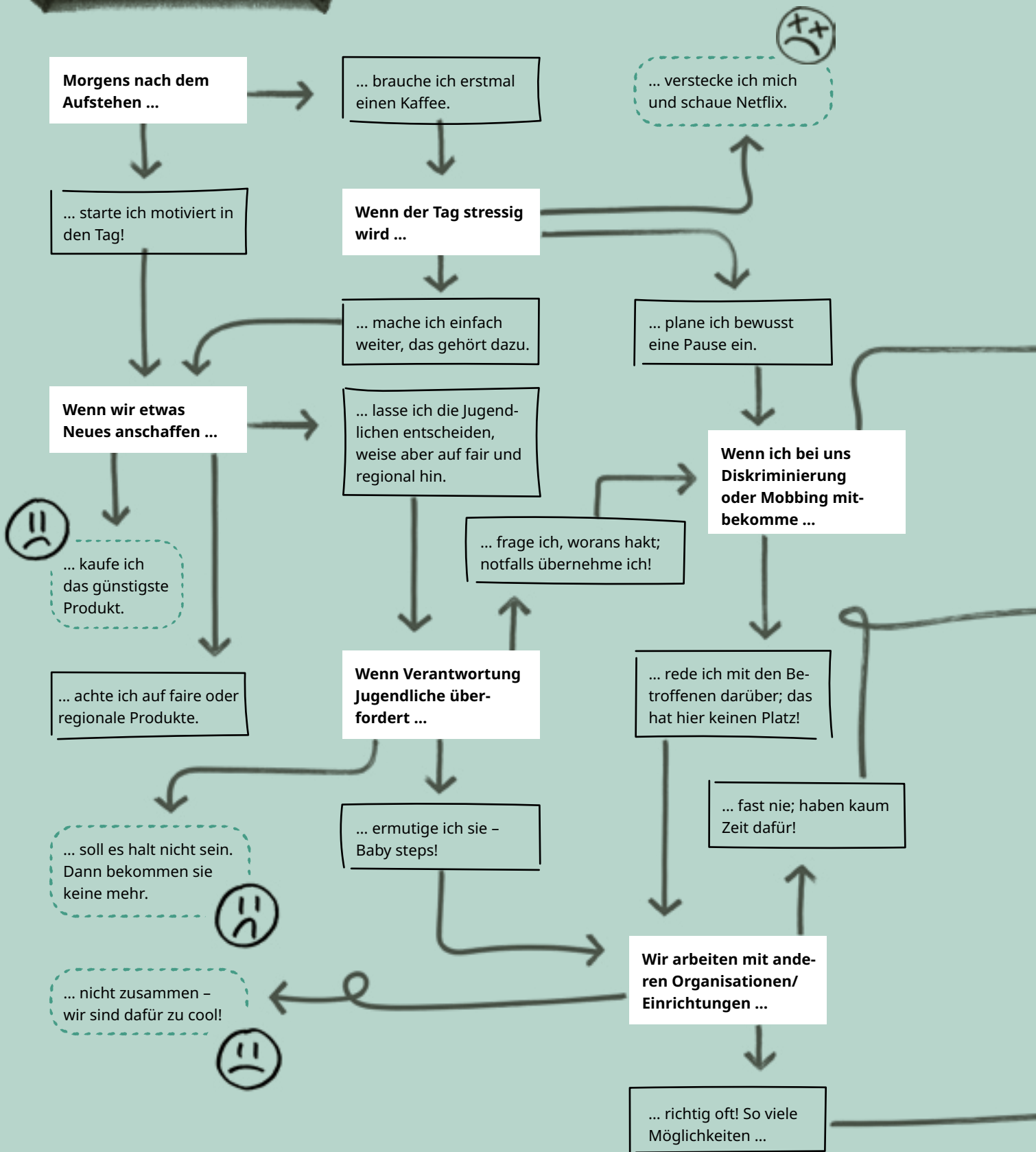
**Kontaktdaten:** Webemiri@web.de

**Was hilft dir morgens nach dem Aufstehen gut in den Tag zu starten?** Kaltes Wasser ins Gesicht und gute Musik :).

**Wo (und mit was) würdest du dich verstecken, wenn der Tag zu stressig wird?** Irgendwo in der Natur – oder bei meinen Pflanzen zu Hause.

**Deine Lieblingsmomente in der Arbeit sind ...** wenn ich sehe, was meine Arbeit bisher bewirkt hat!

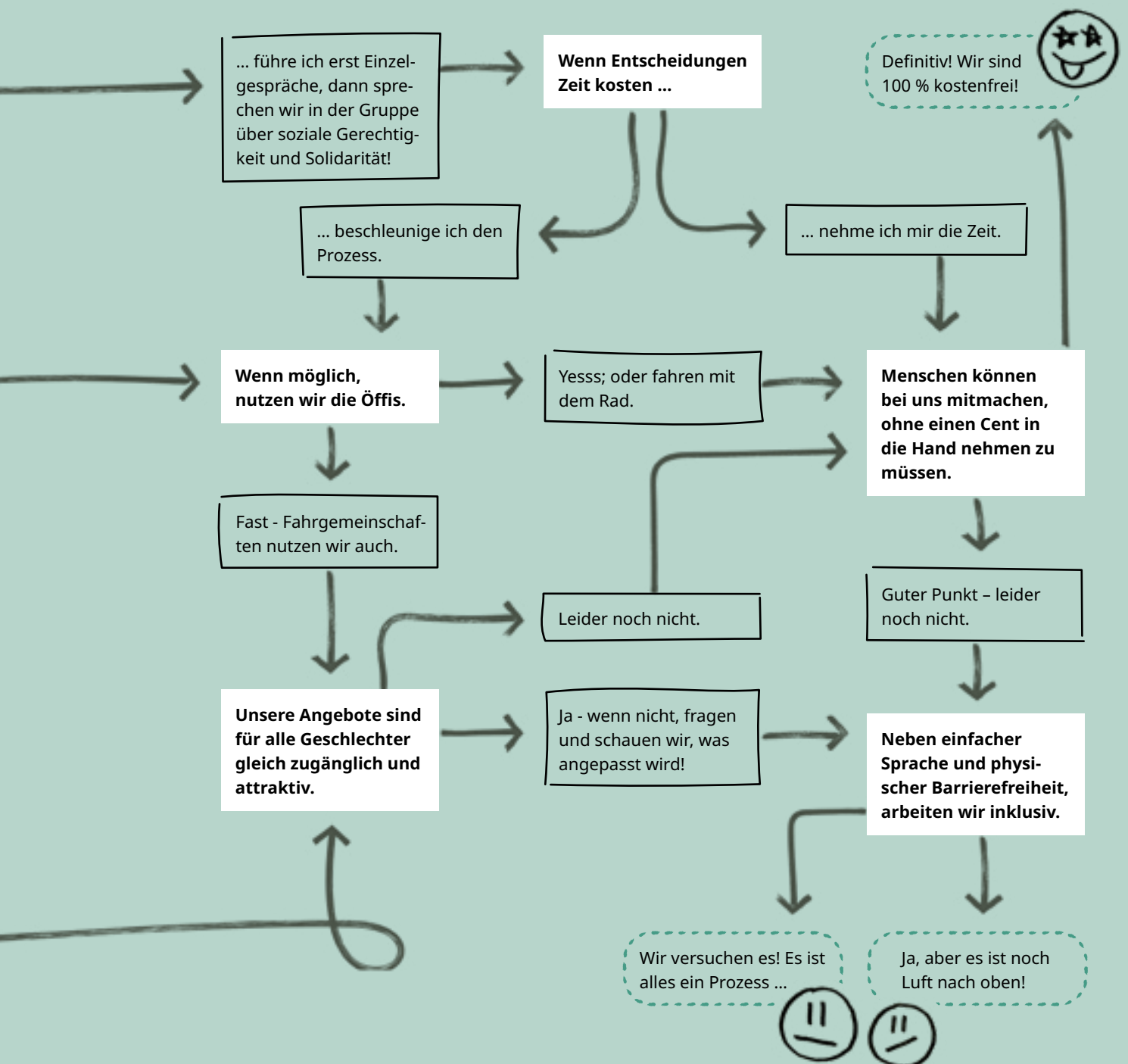
# Entscheidungsbaum



# Na, was steht als Nächstes an?

Ganz gleich, welchen Weg du gewählt hast; du gestaltest BNE auf deine Weise.

BNE beginnt dort, wo Menschen Verantwortung füreinander und ihre Welt übernehmen.



# Aus der Praxis für die Praxis



Bildung für nachhaltige Entwicklung (BNE) entsteht nicht allein in Konzepten oder theoretischen Modellen. Sie entsteht im Alltag, in Begegnungen, in kleinen und großen Entscheidungen und in Situationen, in denen junge Menschen erfahren, dass ihr Handeln eine Wirkung hat. Die Offene Kinder- und Jugendarbeit (OKJA) bietet dafür besonders vielfältige Möglichkeiten. Sie schafft Räume, in denen junge Menschen Verantwortung übernehmen, Konflikte lösen, Ideen verwirklichen und gemeinsam Zukunft gestalten können.

Die folgenden Praxisbeispiele zeigen, wie vielfältig BNE in der OKJA aussehen kann. Manche Projekte sind spontan entstanden, andere wurden über längere Zeit aufgebaut. Einige beginnen mit einer einfachen Frage, andere mit einem Konflikt oder einem Bedarf im Stadtteil. Gemeinsam ist ihnen, dass sie Gestaltungskompetenzen nicht theoretisch vermitteln, sondern im Tun erfahrbar machen. Sie zeigen, wie aus Haltung Praxis wird.

Die Beispiele sollen inspirieren, ermutigen und anregen, eigene Wege zu finden. Sie zeigen nicht die einzig richtige Methode, sondern Möglichkeiten, wie BNE lebendig werden kann – beim Kochen, im Garten, im Jugendtreff, in Beteiligungsprozessen oder kreativen Projekten. Sie machen sichtbar, wie viel Kraft in der Offenen Kinder- und Jugendarbeit steckt, wenn jungen Menschen Raum gegeben wird, selbst aktiv zu werden.

## PRAXISBEISPIEL 1

### „Ich sage dir schon, wenn du Panik kriegen musst.“

Im Haus der Jugend werden gerade Vokabeln geübt. Es ist fünf Uhr in Annweiler am Trifels und Chris beugt sich über ein Arbeitsblatt mit Verben, die konjugiert werden sollen. Ein junger Mann fasst Mut und stellt sich vor: „Ich bin Mujahid, ich komme aus Afghanistan. Früher habe ich bei Amazon gearbeitet. Jetzt lerne ich Deutsch.“ Er spricht schon sehr viel besser als das Level B1 vermuten lässt. Ein anderer am Tisch ist Ivan, ein junger Ukrainer mit dunklen Locken, der in zwei Wochen eine wichtige Prüfung bestehen muss. Zwei Jungen kommen rein, klaben sich schnell Brötchenhälften mit Honig vom Tisch und verdrücken sich damit auf ein in der Ecke stehendes Sofa. „Bienenjunge“ sagt Christian van Look. Er ist Sozialarbeiter, Leiter des Jugendhauses und: Imker. Er veranstaltet im Winter alle zwei Wochen und im Sommer wöchentlich den Imkertreff. Und die beiden Jungen warten darauf, dass es losgeht.

Ivan ist neugierig. Aber auch schüchtern. Nach zwei Anläufen fragt er Chris, warum er Bienen hält. Chris schnaubt. Auf diese Frage gibt es keine kurze Antwort. Lange lässt er sich nicht bitten: „Ich habe mich schon immer für Bienen interessiert, aber sie waren mir unheimlich“, erzählt er. Mit seinen langen grauen Haaren kommt er dem idealen Geschichtenerzähler sehr nahe. „Warum?“, fragt Ivan. Er schaut ungläubig: „Ich finde sie süß.“ Die Gruppe lacht und erklärt denjenigen, die es nicht wissen, die Bedeutung der Wörter Stachel und Stechen.

2014 fing alles an. Chris hatte eine Gruppe mit Jungen, die zwischen 11 und 12 Jahren waren und für die er eine neue Beschäftigung gesucht hat. Da fiel ihm wieder ein, dass er sich schon seit langem mit Bienen beschäftigen wollte. Er sprach mit der Gruppe und erklärte, was man Kindern immer erklärt, wenn es um Haustiere geht: „Tiere sind Arbeit, Tiere sind Verantwortung.“ Als sich die Truppe auch von diesen mahnenden Worten nicht abschrecken ließ, bewarb Chris sich um Förderung bei dem Projekt *Zukunftsformer* der Deutschen Kinder- und Jugendstiftung (DKJS) und erhielt den Zuschlag. Jetzt hatte er zwar Geld, aber immer noch keine Ahnung. Was tun? Mit der Idee und Finanzierung im Rücken ging er zum lokalen Imkerverein und stellte dort seine Idee vor, mit Jugendlichen zusammen zu imkern mit der Hoffnung auf Unterstützung. „Die haben mich ausgelacht“, erinnert sich Chris, „wenn da so ein Hippie wie ich auftaucht, gucken die erst mal überrascht.“ Im Imkerverein



sein eher ältere, konservative Männer. Die Gruppe lacht. Einer der Imker, „mein Imkerpapa“, so Chris, fasste sich schließlich ein Herz und unterstützte die Gruppe in den ersten beiden Jahren. Das rechnet Chris ihm auch heute noch hoch an. Mit dem Geld der DKJS kaufte Chris drei Bienenvölker, Schutzkleidung und Beuten. Die beiden Bienenjungs, sie heißen Lasse und Finn, unterbrechen ihn und fragen nach mehr Honig-Brötchen. „Die futtern gerade alles, was ihnen in die Finger kommt“, sagt Chris und läuft in die Küche, „Edelkastanie oder Akazie?“ Klar, dass er als Imker eine gute Auswahl im Haus hat.

Mit Blick auf die Uhr verschucht er die letzten Erwachsenen aus der Deutschstunde, um mit dem Imkern anzufangen. Khulud, ein junges Mädchen und auch Ivan fragen, ob sie bleiben dürfen. „Nur wenn ihr mich auf Deutsch fragt“, erwidert Chris. Er hat eine gespielt strenge Art, die dem 57-jährigen hier aber eh niemand abnimmt. Heute besteht die Gruppe aus acht Jugendlichen und jungen Erwachsenen, die sich jetzt im Kreis um den Tisch setzen.



„Wer kann mir sagen, was für Krankheiten Bienen bekommen können?“, fragt Chris und schaut in die Runde. Finn zeigt auf: „Die Varroamilbe.“ Chris nickt und erklärt, was Parasiten sind und wie man mit ihnen umgeht. Im Fall der Milbe nämlich mit Oxalsäure, wie Zakeria weiß. Es ist ein Kontaktgift. Sobald der Parasit sich auf der Biene niederlässt, stirbt er ab. Der Junge neben Zakeria schaut leicht träumerisch in die Ferne. Es bleibt nicht unbemerkt: „Hamzah, aufwachen!“ Der 15-Jährige ist noch nicht so lange in der Gruppe. Sein erster Einsatz am Bienenstock wird eine Behandlung mit Oxalsäure sein. Deswegen soll er aufpassen. „Ich sage dir schon, wenn du Panik kriegen sollst“, sagt Chris. Zusammen erinnert sich die Gruppe noch an die Wachsmotte, den Beutekäfer, die asiatische Hornisse und die Pilzkrankheit Nosemose. Finn weiß auch, worunter Bienen bei Nosemose leiden, nämlich: „Dünnschiss.“ Die Arbeit mit Bienen birgt für Teenager viele Freuden. Einmal kichern die Jüngeren, weil Chris von „Bestäubung“ besprochen hat. Bienen und Blümchen eben.

Nach der Theorie kommt nun der Praxisteil. Chris leert eine große Kiste mit Holzrahmen auf den Tisch: „Heute werden wir Mittelwände löten.“ Die Rahmen geben im Stock später die Struktur vor. Die Bienen können dort Eier legen oder Waben anlegen. Doch zuerst müssen die Rahmen gesäubert, gespannt und gelötet werden.

Chris nimmt sich einen Schaber aus Metall und geht damit am Holzrahmen entlang, spannt die Drähte fester und legt ein dünnes, gelbes Wachsblatt in den Rahmen. Mit einem Netzteil kann er die Drähte nun unter Spannung setzen, damit sie heiß werden und das Wachsblatt mit dem Rahmen verklebt. Jetzt ist die Gruppe dran. Zakeria greift zum Schaber. Er ist ein junger, groß gewachsener Mann mit lockigem Haar, 19 Jahre alt und hat gerade seinen ersten Imker-Sommer hinter sich gebracht. Seitdem hat er eine Menge gelernt. Über Drohnen, Arbeiterinnen und die Königin zum Beispiel. Zakeria kommt ursprünglich aus Somalia, lebt seit zwei Jahren in Annweiler



und ist so sehr integriert, dass er wie selbstverständlich „Ajo“ sagt. Die Arbeit mit den Bienen fasziniert ihn. „Jede hat ihre eigene Arbeit“, sagt er, „nur die Männer machen gar nichts.“ Er lacht. Die erste Ernte seines Bienenstocks hat er verkauft und etwa 150 Euro damit verdient. Für Teilnehmer wie ihn hat die Imkergruppe mehrere Vorteile. Er lernt Leute kennen, kann Deutsch üben und eben auch ein wenig Geld verdienen. Er erinnert sich auch an eine Situation, in der er etwas gelernt hat, ohne es direkt benennen zu können. Es war eine Situation, in der er einen Fehler gemacht hat. Er wollte mit Chris einen Bienenstock verladen und hat die Kisten nicht richtig übereinandergestapelt transportiert. Die Bienen flogen raus. Zakeria trug einen Schutzanzug – Chris aber nicht, er wurde gestochen.

Als er erfährt, dass Zakeria sich an diesen Moment erinnert, lacht Chris. „Ich wurde sicher schon über 100-mal gestochen“, erzählt Chris. Irgendwann tun die Stiche nicht mehr so weh. Dass Zakeria einen Fehler gemacht hat und er gestochen wurde, stört ihn überhaupt nicht: „Schuld bin immer ich, weil ich es offensichtlich nicht richtig erklärt habe.“ Das Bienenprojekt sei ideal, um Menschen zu integrieren, sagt Chris. Denn in der Gruppe baue man eine besondere Beziehung auf. „Man hat etwas gemeinsam erlebt, Stiche geteilt“, sagt er. Solche Momente schweißen zusammen. Etwa die Hälfte der Teilnehmenden haben eine Flucht- oder Migrationsgeschichte. Das liegt auch daran, dass sein Angebot für sie besonders attraktiv ist. Gesellschaft und Sprache sind für viele Deutsche selbstverständlich. Für Menschen wie Zakeria nicht. Denn Annweiler am Trifels ist ein sehr kleiner und ein sehr konservativer Ort mit hohen Wahlergebnissen für die AfD.

Doch auch anderen jungen Menschen kann das Imkerprojekt helfen. Hamzah, der träumende Neuzugang zum Beispiel, wurde von seinem Vater in die Gruppe gesteckt, weil er zu viel Zeit mit Gaming verbringt. Jetzt beugt er sich zusammen mit Khulud über die Holzrahmen. Wenn er sich konzentriert, scheinen ihm viele Dinge leichtzufallen. Chris sagt: „Beim Imkern musst du einen langen Atem haben.“ Die Belohnung komme erst nach langen Phasen der Arbeit. Eine sehr gute Lektion für Heranwachsende, findet Chris. „Die Teilnehmer müssen vorausschauendes Denken und Arbeiten lernen“, fügt er hinzu. Heute die Holzrahmen vorbereiten, damit sie im Frühling einsatzbereit sind.

Zu den größten Herausforderungen seiner Arbeit zählt es, weiter junge Menschen zu finden, die Lust haben, sich zu verpflichten. Chris und die Bienen konkurrieren mit TikTok und anderen sozialen Medien um die Aufmerksamkeit. Nicht immer gehen die Bienen als Gewinner:innen hervor. Viel hängt an Chris als Person. „Ich mag, dass der Chris dabei ist“, sagt Finn. Das Programm am Laufen zu halten, koste viel Kraft, so Chris. Hilfreich sei es, dass Annweiler sehr klein sei und ansonsten weniger Angebot habe als zum Beispiel eine Großstadt. Heute muss sich Chris keine Sorgen um die Zukunft des Imkertreffs machen. Er hat seit eben ein neues Mitglied. „Bist du sicher, dass du dabei sein willst?“, fragt Chris. Khulud nickt. Sie ist gern dabei.

*Dass Zakeria einen Fehler gemacht hat und er gestochen wurde, stört ihn überhaupt nicht: „Schuld bin immer ich, weil ich es offensichtlich nicht richtig erklärt habe.“*



#### STECKBRIEF

### Christian van Look

**Beruf/Institution:** Dipl. Sozialpädagoge / Haus der Jugend Lemon in Annweiler

**Kontaktdaten:** van\_look@lemon-net.de / www.lemon-net.de

**Was hilft dir morgens nach dem Aufstehen gut in den Tag zu starten?** Kaffee. Viel Kaffee und ein Löffel Honig.

**Wo würdest du dich verstecken, wenn der Tag zu stressig wird?** Im Garten.

**Deine Lieblingsmomente in der Arbeit sind ...** Natürlich die Bienengruppe und wenn man jemandem wirklich gut weitergeholfen hat.

## PRAXISBEISPIEL 2

### Wenn der Wald zum Erlebnisraum wird

Lara und Daniel Merz verbinden Erlebnispädagogik mit nachhaltiger Bildung – und schaffen Räume, in denen junge Menschen zu sich selbst finden.

Der Weg zur Erlebnispädagogik begann für Lara und Daniel an einem ungewöhnlichen Ort: auf einem Zeltplatz in Bonifacio, Korsika, im Jahr 2005. Dort kam ihnen eine Idee: „Wir überlegten, wie schön es hier ist – und wie man solche natürlichen Bedingungen eigentlich beruflich nutzen könnte“, erinnert sich Lara. Jahre später sollte diese spontane Überlegung zur Grundlage ihrer gemeinsamen Arbeit werden.

Beide studierten Erziehungswissenschaft in Mainz und sammelten früh Erfahrungen in der Jugendarbeit. Daniel, der ursprünglich Gymnasiallehrer studierte, wechselte bewusst in die Pädagogik: „Auf Noten geben hätte ich heutzutage auch gar keinen Bock mehr.“ Heute leitet er das Kinder- und Jugendzentrum in Mainz-Marienborn. Lara bringt vielfältige Erfahrungen mit – von der Arbeit mit hörenden Kindern gehörloser Eltern bis hin zur Ferienbetreuung.

Der entscheidende Impuls kam durch ein Lehrbuch über Erlebnispädagogik, das Daniel regelrecht verschlang. Seine Reaktion: „Wo ist mein Rucksack? Was mache ich eigentlich noch hier drin? Wo ist der Wald? Wo sind die Berge?“ Während Daniel besonders das Persönlichkeitsbildende und das Vertrauen in Selbstprozesse reizte, kam Lara aus der Erfahrung eines Lebens am Waldrand. Eine Gaststätte ihrer Familie lag mitten im Grünen: „Für viele war das etwas Besonderes – für mich war es Alltag. Und ich habe früh gemerkt, wie intensiv Menschen reagieren, wenn sie einfach nur draußen sind.“

Gemeinsam gründeten sie "Insight Outside" und absolvierten eine Zusatzausbildung in Erlebnispädagogik.

#### Die Natur als Spiegel

Ihr Ansatz ist klar: „Im Prinzip bringen die Leute ja selbst die Themen mit“, erklärt Daniel, „und man kann sich die Natur ein Stück weit als Spiegel vorstellen.“ Diese Haltung prägt ihre gesamte Arbeit. Statt vorgegebener Programme schaffen sie Räume, in denen junge Menschen ihre eigenen Erfahrungen machen können.

Ein Beispiel ist die Methode „Poesie in der Natur“: Teilnehmende suchen sich einen Platz in der Natur, lassen ihn auf sich wirken und halten ihre Gedanken fest – als Gedicht, Text oder Bild. „Da kann viel Biografisches aufkommen“, berichtet Daniel. Die Wirkung für nachhaltige Bildung erklärt er so: „Wer solche Erfahrungen im Wald macht, entwickelt auf einer anderen Ebene ein Gefühl dafür, wie wichtig ein intakter Wald ist.“

„Allein das Im-Wald-sein verändert schon etwas, ohne dass man einen Stock geschnitzt oder eine Übung gemacht hat. Man spürt die Verwurzelung wieder. Die Natur macht etwas mit Menschen“, sagt Lara.

#### Klassenfahrten mit Tiefgang

Die erste Aktion beginnt oft damit, dass die Klasse gemeinsam ihr Ziel – die Unterkunft – finden muss. Nach der Ankunft wartet ein reichlich gedecktes Buffet: „Dieses erste Ankommen, dieses ‚Hey, ich hab's geschafft!‘ – das entschleunigt unglaublich“, so Lara. Auch bei der Verpflegung achten sie auf Nachhaltigkeit: Bio-Qualität, regionales Brot vom traditionellen Bäcker aus echtem Sauerteig, vegetarische Küche. Dabei geht es nicht um Belehrung, sondern um Erfahrung.

Besonders eindrücklich: Bei einer Klassenfahrt entdeckten sie die Ängste eines Jungen, der nie von seiner Mutter getrennt gewesen war. Im Gespräch kam heraus, dass die Familie plötzlich aus Spanien zurückgekehrt war, ohne dass jemand mit dem Kind darüber gesprochen hatte. Die Eltern meldeten sich später dankbar: Ohne diese Klassenfahrt wäre das Problem nicht so schnell erkannt worden, und das Kind erhält nun therapeutische Unterstützung.

Heute arbeiten Lara und Daniel Merz in zwei Welten parallel: der Offenen Kinder- und Jugendarbeit im Stadtteil – feste Beziehungen, Alltagsbegleitung, lange Prozesse – und den erlebnispädagogischen Angeboten von *Insight Outside* mit Klassenfahrten, Naturimpulsen und Reflexionsformaten: „Es ist eine perfekte Ergänzung“, sagt Daniel, „denn in der Offenen Arbeit bist du mitten im Alltag. In der Erlebnispädagogik bringst du bewusst das Nicht-Alltägliche hinein.“





*„Man braucht für solche Orte zwei, drei Chaoten, die trotzdem dranbleiben, egal was passiert. Und das sind wir wohl“*

Die Vorteile dieser Arbeitsweise wurde ihnen deutlich bewusst, als ein Projekt der Offenen Jugendarbeit scheiterte: Die Wiese im Herzen von Marienborn war lange ein unscheinbarer Fleck, ein überwuchertes Grünstreifen hinter einer Hochhausiedlung. Lange Zeit war sie Spielwiese und stilles Örtchen für die Hunde der Umgebung. Heute ist sie Projekt und Herausforderung zugleich.

### **Eine Wiese als informeller Begegnungsort**

Die Wiese wurde als Ausgleichsfläche geschaffen, nachdem eine Skateranlage einer neuen Straßenbahnlinie weichen musste. „Es sollte ein Ort sein, an dem Jugendliche beider Stadtteile sich treffen können“, erzählt Daniel, „mehr war erstmal nicht klar.“ Schließlich entstand dort eine kleine Schutzhütte – ein informeller Treffpunkt für junge Menschen. Mit dem DKJS-Programm *Zukunftsformer* kam Bewegung auf die Fläche: Ein Projekt mit Hochbeeten, gemeinsamer Gestaltung und der Idee, die Wiese lebendig zu halten.

Lara und Daniel begleiteten, animierten, räumten frei, pflanzten und erklärten. Doch schnell zeigte sich: Die Impulse waren stark – aber zeitlich begrenzt. „Es war eine klassische Anschubfinanzierung, danach wurde es schwierig. Die Wiese war nicht vergessen, aber sie war auch nicht mehr im Fokus“, fasst Daniel zusammen.

Als Corona kam, wuchs das Gelände in wenigen Monaten wieder zu. Die beiden mussten einen Landschaftsgärtner engagieren, um überhaupt wieder ansetzen zu können. „Das war der Moment, in dem uns klar wurde: Wenn wir das nicht immer wieder händisch am Laufen halten, verliert sich alles“, sagt Lara.

Die Wiese ist kein geschlossenes Projektgelände, sondern öffentlicher Raum – und genau das macht sie wertvoll und schwierig zugleich.

„Da kommen alle zusammen: Kinder, Jugendliche, Hundebesitzer, Biertrinker, Spaziergänger. Und das heißt: Wir müssen alle mitdenken“, sagt Daniel. Er erzählt von Hundekot-Debatten, übervollen Mülleimern, von Menschen, die einfach nur einen ruhigen Platz suchen und von denen, die engagiert mit anpacken wollen.

Um die Kräfte zu bündeln, riefen sie gemeinsam mit lokalen Akteur:innen einen „Wiesenrat“ ins Leben. Mehr als 60 Menschen kamen zur Auftaktveranstaltung, moderiert, begleitet, mit echter Teilhabe. Es gab Ideen für Konzerte, Theater, kleine Feste. Der Zaun ringsum wurde in Eigenregie gebaut. „Das war ein starkes Zeichen“, betont Lara.

Doch was bleibt langfristig? Engagement ist flüchtig. Projekte wie dieses verlieren sich schnell im Alltag einer offenen Einrichtung.

„Man braucht für solche Orte zwei, drei Chaoten, die trotzdem dranbleiben, egal was passiert. Und das sind wir wohl“, sagt Daniel und lacht, „wir halten die Rasenfläche kurz, wir schneiden frei, wir schaffen Anknüpfungspunkte. Damit niemand wieder aus dem Nichts anfangen muss.“

Die Erfahrungen auf der Wiese haben Lara und Daniel geprägt und in ihrer Haltung bestärkt. Zum Beispiel in einer Erkenntnis, die Daniel sehr klar formuliert: „Ich werde niemandem mehr hinterherrennen. Wenn kein echtes Interesse da ist, bringt es nichts.“ Dieser Satz kommt nicht aus Frust, sondern aus Beobachtung: Wenn er Jugendliche motivieren wollte, hörte er oft Sätze wie: „Ich komme, weil ich dich mag, aber eigentlich interessiert es mich nicht.“ Genau das möchte er nicht reproduzieren.

In der Erlebnispädagogik ist es anders: Wer daran teilnimmt, hat zumindest den Weg angetreten. „Der erste Schritt ist schon gegangen und das verändert die Dynamik enorm“, erklärt Daniel.

### **„Wir sind so voll mit allem.“**

Die Wiese hingegen liegt mitten im Alltag der Kinder und Jugendlichen. Sie konkurriert mit allem, was sonst gerade wichtig ist – Handy, Clique, Familie, Schule. Die Auswirkungen spüren Daniel und Lara auch bei *Insight Outside*.

Bei ihrer ersten Ferienbetreuung nach Corona fragten sie die Kinder, was sie machen wollen. Die Antwort: „Wir sind so voll mit allem. Wir möchten eigentlich nur schnitzen.“ Eine Woche lang saßen sie zusammen und schnitzten. Die Rückmeldung der Kinder: „Das war die erste Ferienbetreuung, die nicht nur Spaß gemacht hat, sondern wo ich mich richtig erholt hab.“

Seitdem arbeiten Lara und Daniel anders: „Wir bereiten eigentlich gar nichts mehr groß vor.“ Am ersten Tag gibt es Regeln und eine Einweisung, dann entwickelt sich das Programm aus den Interessen der Kinder. „Eigentlich arbeiten wir ja für unsere Klienten, und das sind ja in dem Fall die Kinder“, betont Daniel.

Ihr Fazit: „Nicht das Nicht-Erlebnis, sondern das Selbsterlebnis muss im Fokus stehen.“ Keine aufwendigen Wildwasserfahrten oder Kletterparks um ihrer selbst willen, sondern: „Mit der Methode der Erlebnispädagogik ganz alltägliche Sachen, Interessen, Fantasien zu füttern – dass die dann auf einmal von selbst zu etwas total Krassem wachsen.“

Solche Momente zeigen, worum es Lara und Daniel wirklich geht: Verbindungen schaffen, zwischen Mensch und Natur, zwischen Kindern und ihren Bedürfnissen, zwischen Erfahrung und Erkenntnis. Bildung für nachhaltige Entwicklung (BNE) beginnt für sie nicht mit Wissensvermittlung, sondern mit dem Spüren: „Man verwurzelt sich quasi wieder, man spürt die Verwurzelung, man spürt die Kreisläufe – und ich glaube, das passiert einfach draußen sehr gut.“



#### STECKBRIEF

### Daniel Merz

**Beruf/Institution:** selbstständiger Erlebnis- und Sozialpädagoge/*Insight Outside GbR* für Erlebnispädagogik und Leiter der Offenen Kinder- und Jugendarbeit bei der Evangelischen Kirchengemeinde Mainz-Marienborn in Kooperation mit der Stadt Mainz

#### Was hilft dir morgens nach dem Aufstehen gut in den Tag zu starten?

Ein Spaziergang und danach ein guter Tee.

**Wo würdest du dich verstecken, wenn der Tag zu stressig wird?** In meinem Musikzimmer oder im Wald.

**Deine Lieblingsmomente in der Arbeit sind ...** Wenn die eigenen Angebote angenommen werden und dabei das Gefühl entsteht, dass die teilnehmenden Menschen einen Nutzen daraus ziehen und Entwicklung ermöglicht wird.

#### STECKBRIEF

### Lara Merz

**Beruf/Institution:** selbstständige Sozial- und Erlebnispädagogin/*Insight Outside GbR* für Erlebnispädagogik und Mitarbeiterin der Offenen Kinder- und Jugendarbeit bei der Evangelischen Kirchengemeinde Mainz-Marienborn in Kooperation mit der Stadt Mainz

#### Was hilft dir morgens nach dem Aufstehen gut in den Tag zu starten?

Ich starte meinen Tag am liebsten spät und mit einem guten Kaffee, klappt aber meistens nicht, da ich früh starte, um die Kids zu wecken. Wenn der große Trubel dann rum ist, gönne ich mir einen Kaffee und atme erstmal ganz bewusst, um entspannt in den Arbeitstag zu starten!

#### Wo (und mit was) würdest du dich verstecken, wenn der Tag zu stressig wird?

In meinem Bett und Herr der Ringe schauen; bei meiner besten Freundin oder mit Menschen, die mich erden, einen Kaffee trinken gehen.

**Deine Lieblingsmomente in der Arbeit sind ...** Definitiv die AHA-Momente, denn es sind die Momente, in denen sich eine direkte Wirkung der Arbeit zeigt.



### PRAXISBEISPIEL 3

## „Wir kochen Zukunft“ – Wie ein Jugendzentrum in Trier BNE lebendig macht

Wenn man die Avelsbacher Straße hinunterfährt, leuchten sie zwischen den Bäumen: Bunte Drachen, die den Blick auf ein Gelände lenken, das im ersten Moment wie ein Kunstprojekt wirkt. Tatsächlich ist es ein Naturspielplatz, der gerade wächst. Ein Ort, an dem Kinder und Jugendliche Natur nicht erklärt bekommen, sondern selbst gestalten dürfen.

Steffi, Sozial- und Erlebnispädagogin, führt über das Grundstück. Man spürt sofort, wie sehr sie für diese Form des Lernens brennt. Für sie ist Natur nicht nur pädagogisches Instrument, sondern ein Lebensraum, der jungen Menschen Erfahrungen ermöglicht, die Arbeitsblätter nicht bieten können.

### Vom Jugendzentrum zur Zukunftswerkstatt

Im Jugendzentrum „Auf der Höhe“ in Trier hat über die vergangenen Jahre eine tiefgreifende Veränderung stattgefunden. Tom, der das Haus leitet, fasst es so zusammen: „Wir haben irgendwann gemerkt, dass wir mit klassischer, am Individuum orientierter Jugendarbeit zu kurz greifen. Junge Menschen werden mit Problemen konfrontiert, die größer sind als ihr persönlicher Alltag: Klimawandel, Flucht und Vertreibung, Ressourcenknappheit. Da braucht es eine Haltung.“

Diese Haltung prägt inzwischen alle Bereiche. Das Haus kocht fast ausschließlich vegan und verbindet Ernährung konsequent mit gesellschaftlichen Fragen. Gerettete Lebensmittel finden ein neues Zuhause. Kinder essen hier, wenn sie hungrig kommen. Jugendliche probieren aus, was sie zu Hause nicht dürfen oder nicht bezahlen können. Familien holen Lebensmittel ab, ohne sich rechtfertigen zu müssen.

Tom beschreibt es als ein soziales und ökologisches Gesamtprojekt: „Wir sind im Prinzip ein veganes Jugendzentrum, aber nicht aus Prinzip. Wir wollen Bewusstsein schaffen. Verwenden ist besser als verschwenden. Essen ist Bildung.“

Die *Küche für alle* (Küfa) ist längst ein verbindender Ort geworden. Hier entstehen Gespräche zwischen Jugendlichen, die sich sonst nie getroffen hätten. Hier mischen sich politische Fragen mit alltagspraktischen Handgriffen. Die Küche ist damit ein zentraler Lern- und Begegnungsort.



### Natur als Bildungsraum

Der Naturspielplatz ist zwar das jüngste Projekt des Hauses, aber einer der kraftvollsten. Auf dem Gelände kann man beobachten, wie Lernen entsteht, wenn Regeln nicht vorgegeben werden, sondern aus Situationen heraus wachsen.

In den Herbstferien erkundeten Kinder das Areal. Sie stellten Fragen, legten Wege an, bauten kleine Plätze und entdeckten ein Erdwespennest, in das manche unwissentlich hineintraten. Statt eines strengen Verbots oder eines pädagogischen Vortrags entwickelte sich ein Gespräch über Empathie.

Steffi erinnert sich an die Szene: „Ein Kind wurde gestochen und war wütend. Ich habe gefragt: ‚Wie würdest du reagieren, wenn jemand in dein Zuhause trampelt?‘ In dem Moment ist allen klar geworden, was Respekt bedeutet.“

Der Naturspielplatz soll ein Ort werden, der allen Menschen offensteht. Er wächst aus den vorhandenen Bedingungen heraus, ohne die Natur zu überformen. Barrierearme Wege werden geplant. Senior:innen sollen Hochbeete bewirtschaften, deren Erträge später in der Küche landen.

*Der Naturspielplatz soll ein Ort werden, der allen Menschen offensteht. Er wächst aus den vorhandenen Bedingungen heraus, ohne die Natur zu überformen.*

### Essen verbindet Natur und Gesellschaft

Das Jugendzentrum arbeitet eng mit dem Stadtteil zusammen. Die Besucher:innen sind vielfältig. Viele stammen aus dem Quartier. Viele haben eine Migrationsgeschichte. Manche sind politisiert und suchen genau diese Haltung. Andere stolpern zufällig hinein und bleiben wegen der Atmosphäre.

Tom beschreibt diese Mischung als Bereicherung:

*„Es kommen Jugendliche, die über Klima diskutieren wollen. Und es kommen Jugendliche, die Fleisch aus dem Discounter feiern. Beide gehören dazu. Unsere Aufgabe ist es, Wege zu finden, die beide erreichen. Am besten über etwas, das Spaß macht.“*

In der Küche, auf dem Naturspielplatz und bei Veranstaltungen wird Nachhaltigkeit zu einem natürlichen Teil des gemeinsamen Handelns. Flohmärkte in Clubatmosphäre verbinden Modefragen mit Konsumkritik. Bird-Bikes und Bee-Bikes werden bepflanzt und machen bedrohte Tierarten im Stadtbild sichtbar. Ehrenamtliche bringen Fähigkeiten ein, die sonst im Alltag wenig Raum bekommen.

Steffi beschreibt es als ein Zusammenspiel von Nähe, Reibung und Neugier: „Jugendliche wollen nicht belehrt werden. Sie wollen Dinge ausprobieren. Sie wollen sehen, wie etwas schmeckt, riecht, sich anfühlt. Dann entstehen Gespräche von selbst.“

### Rollenbilder und Reibung als Lernmomente

Ein Thema, das im Haus immer wieder präsent ist, betrifft Rollenbilder. Junge Menschen reagieren sensibel auf Äußerlichkeiten. Steffi erlebt regelmäßig irritierte Kommentare, weil sie nicht in klassische Vorstellungen von Weiblichkeit passt. Tom wiederum spürt diese Irritationen bei sich selbst, wenn seine Art nicht den traditionellen Erwartungen an männliches Auftreten entspricht.



Diese Reaktionen werden im Haus nicht abgewehrt, sondern aufgegriffen. Steffi führt aus: „Viele Jugendliche wachsen mit sehr festen Vorstellungen davon auf, wie Männer und Frauen zu sein haben. Das Jugendzentrum ist ein Ort, an dem sie erleben, dass Menschen sehr unterschiedlich leben können. Und dass das in Ordnung ist.“

Es geht nicht darum, Meinungen vorzugeben, sondern Begegnungen zu ermöglichen und Gesprächsräume zu öffnen. Das Team beobachtet, dass viele Jugendliche Mühe haben, Widersprüche auszuhalten und Entscheidungen eigenständig zu treffen. Oft hemmt die Angst vor Fehlern den ersten Schritt. Im Jugendzentrum dagegen gilt: probieren, austesten, wieder verwerfen, neu anfangen. Lernen durch Tun.

### Fünf Haltungen, die hier gelebt werden

Aus der Praxis des Hauses lassen sich fünf Ideen ableiten, die für nachhaltige Bildung in der Offenen Kinder- und Jugendarbeit zentral sind:

- ➔ **Erstens:** Es braucht Mut, einfach anzufangen, ohne alles durchzuplanen.
- ➔ **Zweitens:** Haltung wirkt stärker als theoretische Inhalte.
- ➔ **Drittens:** Lernen entsteht durch Erfahrungen und Sinneseindrücke.
- ➔ **Viertens:** Verantwortung muss abgegeben werden, damit junge Menschen sie übernehmen können.
- ➔ **Fünftens:** Unterschiedliche Werte und Hintergründe gehören dazu und sind keine Störung, sondern eine Ressource.

### Ein Ort, an dem Zukunft entsteht

Das Jugendzentrum arbeitet mit begrenzten finanziellen Mitteln, aber mit großer Energie. Vieles entsteht ehrenamtlich und wächst aus dem Stadtteil heraus. Tom fasst diesen Spirit so zusammen: „Wir sind ein kleines Team. Dass das alles funktioniert, liegt daran, dass wir Spaß daran haben und daran glauben, dass junge Menschen enorm viel können.“

Steffi ergänzt: „Wenn man Kindern und Jugendlichen ermöglicht, Dinge selbst zu gestalten, dann sehen sie die Welt mit anderen Augen. Genau das ist nachhaltige Bildung.“

Wer den Naturspielplatz besucht oder einen Nachmittag in der Küche verbringt, spürt schnell, dass hier etwas heranwächst, das weit über Kochaktionen oder Gartenarbeit hinausgeht. Es ist ein Raum, in dem junge Menschen Verantwortung übernehmen, Gemeinschaft erfahren, Neues ausprobieren und lernen, dass sie die Zukunft mitgestalten können. Oft beginnt das mit einer Möhre, einer Schaufel oder einem Gespräch. Und manchmal mit einem Stich in den Finger und der Erkenntnis, dass auch Wespen ein Zuhause haben.



## STECKBRIEF

### Stefanie Schiele-Grahl

**Beruf/Institution:** Jugendarbeit in den Höhenstadtteilen taw

**Kontakt Daten:** Jugendzentrum „Auf der Höhe“  
stefanie.schiele-grahl@taw-trier.de  
www.taw-trier.de

#### Was hilft dir morgens nach dem Aufstehen gut in den Tag zu starten?

Ich starte in den Tag mit einer richtig schönen, heißen Tasse Sojacappuccino und beobachte dabei die Vögel in unserem Garten. Danach übe ich meistens etwas Yoga und meditiere. Danach kann kommen was will, ich bin ready!

#### Wo würdest du dich verstecken, wenn der Tag zu stressig wird?

Ach, eigentlich würde ich mich gar nicht verstecken wollen, bin mehr wie 'ne Schütteltaschenlampe, je mehr los ist, desto mehr komme ich in meine Kraft. 😊

#### Deine Lieblingsmomente in der Arbeit sind ...

Da gibt es wirklich viele, z. B. wenn richtig viel los ist und die unterschiedlichsten Persönlichkeiten zusammen kommen z. B. bei Veranstaltungen oder Ferienprogrammen oder bei der Küfa (Küche für Alle) und alle gemeinsam über sich hinauswachsen, voneinander lernen und wir Lebensfreude teilen! Mein bisher absoluter Lieblingsmoment war, als ich einen ehemaligen Teilnehmer beim Spazierengehen getroffen habe, wir hatten uns bestimmt 10 Jahre nicht mehr gesehen, aber er hat mich doch erkannt und holte im Gespräch ein Foto von einer Floßtour aus seinem Portemonnaie, die wir gemeinsam ca. 15 Jahre zuvor unternommen hatten, da war er 8 Jahre alt. Er bedankte sich bei mir für diese tollen Momente in seiner Kindheit, die ihm heute noch Kraft geben! Das hat mich wirklich sehr ergriffen und seitdem finde ich immer wieder neue Motivation und neuen Mut, um nachhaltige kleine und große Abenteuer für junge Menschen zu gestalten, denn auch wenn es im Moment der Durchführung vielleicht nicht sichtbar wird, hat unsere Arbeit doch unendlich viel Strahlkraft ...

## ERLEBNISBERICHT

## Das JugendKlimaForum Rheinland-Pfalz – Beteiligung über die Veranstaltung hinaus

„What do we want? Climate Justice! When do we want it? Now!“

*Fridays for Future* hat gezeigt, wie viel junge Menschen in einem kurzen Zeitraum auf die Beine stellen können – vereint durch ein gemeinsames Ziel. Besonders eindrucksvoll, wie viele Menschen mobilisiert wurden und welche Reichweite erzielt wurde: Schon 2019 gingen über eine Million Demonstrierende auf die Straße. Was macht diese Bewegung so besonders? Unter anderem, dass sie aus den jüngeren Generationen heraus entstanden ist und bis heute getragen wird.

Hieraus lernen wir nochmal mehr, dass Partizipationsprozesse von Grund auf anders gedacht werden müssen. Mit diesem Bewusstsein ist das *JugendKlimaForum* entstanden. Was am Anfang stand? Ein Funke; die Frage: „Wie könnte echte Jugendbeteiligung aussehen, wenn sie mehr ist als eine Veranstaltung?“

### Beteiligung – noch in den Kinderschuhen(?)

Von Beginn an war klar: Hier entsteht kein Projekt für die Schublade, sondern ein Spielfeld, das Jugendliche wirklich (mit-)gestalten.

Für ein **gemeinsames Verständnis** haben wir für uns definiert, was **Partizipation** bedeutet und welche Formen wir hier realistisch umsetzen können – orientiert an der Partizipationsleiter (siehe Seite 10).

*Wenn ihr selbst Projekte umsetzen wollt, überlegt, welche Form der Beteiligung euch wichtig ist – und dann, welche ihr realistisch umsetzen könnt. Ich beobachte hier oft, dass automatisch der Gedanke „ich mache es für ...“ aufkommt. Wie wär's stattdessen mit „ich mache es mit ...“?*



Unser Ziel war klar: Wir wollten so hoch wie möglich hinaus. Um nicht direkt außer Puste zu sein, sind wir die Leiter Stück für Stück nach oben geklettert, was noch einen weiteren, wichtigen Zweck hat: **Niedrigschwelligkeit**. Eine möglichst diverse Zielgruppe bringt unterschiedliche Wissensstände, Ausdrucksformen und Lebensrealitäten mit – wichtige Zutaten für lebendige Beteiligung.

### Wie Beteiligung entstand

Anstatt zuerst eine Veranstaltung zu planen und dann Jugendliche einzuladen, haben wir den Spieß umgedreht: Wir haben junge Menschen in ganz Rheinland-Pfalz gefragt, was sie sich wünschen. Welches Format, wie lange, mit welchem Schwerpunkt, welchen Inhalten, wie der Aufbau sein sollte und vielem mehr. Großartig, oder? Es ist tatsächlich großartig: Wir haben den Schwerpunkt nicht auf das Planen einer Veranstaltung gelegt, sondern auf den Prozess vorher.

*„Klar, ihr seid einfach losspeziiert und habt junge Leute angesprochen, oder was?“  
Ja. Genau das ... unter anderem.*

### Beteiligung erfordert vielfältige Maßnahmen:

- **Workshops** in verschiedenen Regionen mit unterschiedlichen Alters- und Interessensgruppen.
- **Umfragen**, gestreut über Social Media, per QR-Code auf der Straße und bei den Workshops verteilt.
- **Persönliche Gespräche** bei Straßenfesten, auf anderen Veranstaltungen, im Bekanntenkreis.

### Zwischen Struktur und Freiraum

Partizipation ist meist kein gradliniger Prozess. Oft ist es ein Balance-Akt zwischen zu viel und zu wenig Freiraum – mal frustrierend, überfordernd (für beide Seiten), aber immer lehrreich. Deshalb möchte ich ermutigen: Probiert aus! Ich habe gelernt, dass Beteiligung dort gelingt, wo Fehler erlaubt (oder gar erwünscht) sind, Rückmeldungen ernst genommen werden und Prozesse offenbleiben dürfen.

### Das JugendKlimaForum – ein Zwischenfazit

Beim *JugendKlimaForum* durften wir erleben, was entstehen kann, wenn junge Menschen mitgestalten: Es wurde **diskutiert, gekocht, gelacht, gemalt** – und am Ende stand ein intensives Gespräch mit der Ministerin an, das gezeigt hat, wie viel Energie und **Bedürfnis nach Mitbestimmung** da ist.

Gleichzeitig war spürbar: Jugendliche bringen unterschiedliche Erfahrungen, Wissensstände und Ausdrucksformen mit – und nicht alle sind von Beginn an dabei: Für manche beginnt die Reise da, wo andere bereits lange dabei sind. Das ist kein Problem, sondern ein wichtiger Hinweis für die Gestaltung von Beteiligung.

### Für uns haben sich drei Dinge bewährt:

- **Anfangen, bevor alles feststeht:** Beteiligung entsteht, wenn Jugendliche früh Teil des Projekts sind – nicht erst, wenn alles geplant ist.
- **Vielfältige Zugänge schaffen:** Ob Umfrage, Gespräch, Workshop oder spontanes Mitmachen: Unterschiedliche Formate erreichen unterschiedliche Menschen.
- **Ergebnisse nicht klein denken.** Auch wenn kein Folgeprojekt entsteht, hinterlässt Beteiligung Wirkung – bei den Jugendlichen und im eigenen Team.



### Miriam Weber

Hi! Ich bin Miriam Weber, 23, studiere Psychologie und moderiere Workshops & Veranstaltungen rund um Bildung für nachhaltige Entwicklung und Selbstwirksamkeit. Seit rund sechs Jahren setze ich mich, vor allem ehrenamtlich, für Chancengerechtigkeit ein – und für eine Welt, in der wir junge Menschen nicht nur leben, sondern mitgestalten können.

**Es braucht nicht immer ein großes Projekt, um Beteiligung spürbar zu machen. Oft reicht ein erster Schritt, der nicht für, sondern mit jungen Menschen gemacht wird.**



# Methoden: Beteiligung und BNE praktisch gestalten

## **Wege in die Praxis – Wie Nachhaltigkeit im Alltag der OKJA lebendig wird**

Die vorangegangenen Beispiele zeigen, dass BNE in der Offenen Kinder- und Jugendarbeit (OKJA) keine großen Programme braucht, sondern mutige Impulse, offene Räume und die Bereitschaft, gemeinsam mit Kindern und Jugendlichen neue Wege zu gehen.

Dieses Kapitel möchte dazu ermutigen, erste Schritte zu gehen, bestehende Ideen weiterzuentwickeln und eigene Schwerpunkte zu setzen. Die folgenden Ansätze und Methoden sind keine fertigen Lösungen. Sie sind Einladungen, um auszuprobieren, was zur eigenen Einrichtung, zum Team und zum Stadtteil passt. Nachhaltigkeit beginnt oft im Kleinen: eine Entscheidung, einem Gespräch, eine Idee, die erst später größer wird. Die OKJA bietet dafür die besten Voraussetzungen.



Auf der Webseite zu unserem Programm „Zukunftsformer Netzwerk“ findest du weitere Methoden.

## Zukunftswerkstatt



Die Zukunftswerkstatt ist eine vom Zukunftsforscher Robert Jungk entwickelte Beteiligungsmethode. In drei Phasen (Kritikphase, Fantasiephase und Umsetzungsphase) lernen Jugendliche, eine Vorstellung ihrer Traumzukunft sowie Ideen zur Lösung gesellschaftlicher Probleme zu entwickeln. Abgewandelte Formen, z. B. die Ideenwerkstatt, lassen sich auch in laufende Projekte integrieren.



**Zukunftswerkstatt –  
Das Reflexionstool**

1. In der Kritikphase kommt alles auf den Tisch: Was nervt, stört oder ärgert Jugendliche? Dabei ist es wichtig, dass die Kritik unbewertet bleibt und sich alle wertungsfrei äußern dürfen.

2. Im Anschluss darf sich in der Fantasiephase alles gewünscht werden. Kreativmethoden wie Collagen, Fotos oder Mindmaps können dabei helfen, neue Ideen zu entwickeln. Der Fantasie sind keine Grenzen gesetzt.

3. Jetzt wird's ernst: In der letzten Phase geht es darum, Prioritäten zu setzen, Ideen zu prüfen und weiterzuentwickeln. Ein Projektplan hilft, verbindliche Vereinbarungen zu treffen und Verantwortlichkeiten festzulegen.

## 6-3-5-Methode

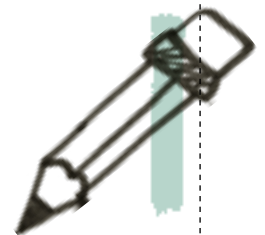
Sechs Jugendliche bekommen jeweils ein Blatt mit einer Ausgangsfrage oder einem Problem, das sich von der Frage- bzw. Problemstellung der anderen unterscheidet. Sie schreiben jeweils drei Ideen oder Lösungsvorschläge zu ihrer Fragestellung auf und reichen diese im Uhrzeigersinn weiter. Der/die Sitznachbar:in fügt drei eigene Ideen bzw. Lösungsvorschläge hinzu. Dieses Vorgehen wird wiederholt, bis alle Teilnehmer:innen zu jedem Blatt etwas beigetragen haben.

In den ersten drei Runden haben die Jugendlichen drei bis vier Minuten Zeit, um etwas zu Papier zu bringen. In den darauffolgenden Runden sind es ein bis zwei Minuten mehr, weil die Teilnehmer:innen erst einmal das zuvor

Geschriebene lesen müssen und die Ideen an dieser Stelle schon häufig sehr konkret sind. Die Methode kann auch in größerer oder kleiner Runde durchgeführt werden, dann heißt sie nur anders: Die erste Zahl bezieht sich auf die Teilnehmer:innenzahl und die zweite auf die Anzahl der Ideen, die in jeder Runde entworfen werden. Die letzte Zahl hingegen steht für die Anzahl der Runden, die jedes Blatt durchläuft.



**Jugendbeteiligung  
leicht gemacht (S. 40)**



## Zukunftswerkstatt



## 6-3-5-Methode





## Let's agree to disagree

Bei der Methode „Let's agree to disagree“ lernen die Jugendlichen zwei fiktive Personen kennen und überlegen dann in Kleingruppen, worüber sich die beiden heftig streiten könnten und was sie dennoch miteinander verbindet.

Im Anschluss besprechen die Teilnehmer:innen in großer Runde ihre Einschätzung. Daraus kann ein Gespräch darüber entstehen, wo die Jugendlichen persönliche Grenzen festmachen und was für sie individuell indiskutabel ist.

Auch die Frage, wie Konflikte friedlich ausgeglichen werden können und wie man mit Meinungsverschiedenheiten umgehen kann, ist eine Möglichkeit, die Abschlussrunde zu gestalten.

Statt der fiktiven Personen im Praxismaterial Diversität: *Ich. Du. Wir* (siehe QR-Code), können auch unterschiedliche Positionen zu konkreten Fragestellungen genommen werden. Wenn es zum Beispiel darum geht, die Mülltrennung in eurem Jugendzentrum einzuführen, kann diskutiert werden, was dafür und was dagegen spricht. So schulen die Jugendlichen ihre Empathie und Diskussionskultur.



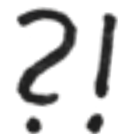
**Praxismaterial Diversität:  
Ich. Du. Wir. – Das Reflexions-  
tool**

## Privilegiencheck

Bei der Übung „Privilegiencheck“ bzw. „Wie viele Schritte kannst du gehen?“ schlüpfen alle Teilnehmer:innen in verschiedene fiktive Rollen. Durch ein einfaches Fragespiel erfahren sie anhand ihrer vorgegebenen sozialen und wirtschaftlichen Möglichkeiten, wie ungleich Lebensbedingungen und Chancen verteilt sind. Rollen und Fragen können flexibel an konkrete Gruppen angepasst werden und sollten idealerweise vielfältig sein – in Bezug auf Geschlecht, Alter, Herkunft, sexuelle Orientierung usw.

Mögliche Spielfragen wären: Kannst du deine:n Partner:in in der Öffentlichkeit unbedenklich küssen? Kannst du dir faire und nachhaltige Kleidung leisten?

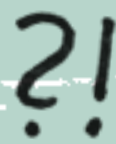
Zu Beginn stellen sich die Teilnehmer:innen in einer Reihe auf. Beantworten sie aus ihrer Rolle heraus eine Frage mit „Ja“, gehen sie einen Schritt nach vorne. Lautet die Antwort „Nein“, gehen sie einen Schritt zurück. Am Ende zeigt sich, welche Lebensrealität weiter vorne steht, das heißt, über mehr Privilegien und Chancen verfügt als andere.



**Diversität bewusst wahr-  
nehmen und mitdenken, aber  
wie? – Das Reflexionstool**



**Let's agree to disagree**



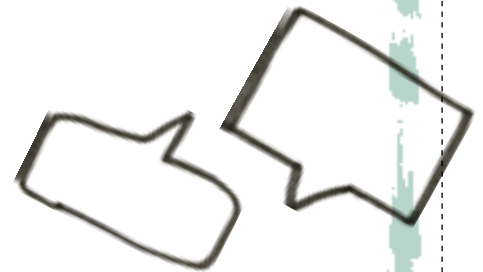
**Privilegiencheck**

## Jugendhearing

Ein „Jugendhearing“ (Anhörung) ist eine Veranstaltung, bei der Jugendliche ihre Forderungen und Wünsche direkt an Politiker:innen oder Institutionen richten können. Als Instrument der Jugendbeteiligung kann so sichergestellt werden, dass die Perspektive von jungen Menschen Gehör findet und in Entscheidungsprozesse einfließt.

Dem Jugendhearing vorangestellt werden können Zukunftswerkstätten oder digitale Abstimmungen. Sinnvoll kann zudem sein, das Jugendhearing thematisch zu fokussieren, z. B. auf das Thema Freizeit und öffentliche Plätze, Mobilität oder Ähnliches.

Ziel ist ein Dialog zwischen Jugendlichen und Entscheidungsträger:innen. Hierbei sollten Jugendliche ganz konkret in die Planung des Hearings eingebunden werden: Wer wird (zu welchem Thema) eingeladen? Wie ist der Ablauf? Wo soll die Veranstaltung stattfinden? Auch die Moderation selbst können Jugendliche in die Hand nehmen.



## [Park]Platz

Mit einer 15 Meter langen Schnur formen die Jugendlichen eine rechteckige Fläche und sammeln Ideen, wie dieser Platz genutzt werden kann. Im Anschluss an diese Ideenfindung wird aufgelöst, dass die Fläche in etwa der eines Parkplatzes entspricht.

Daran anknüpfend kann eine nähere Auseinandersetzung mit der Gestaltung öffentlicher Räume erfolgen, z. B. durch die Methode „Dorf-detectiv:innen“. Dokumentiert werden können alternative Vorschläge für Parkplatzflächen durch weiße DIN A3-Blätter: Die Jugendlichen sollen sich vorstellen, dass das Blatt die Fläche eines Parkplatzes repräsentiert. Mit Farbe, Bildern und allem, was ihre Kreativität begehrt, können sie visualisieren, wie die Parkplatzfläche umgewidmet werden könnte.



**[Park]Platz -  
Forum Umweltbildung**

Ihre Ideen können sie dann nutzen, um weitere Projekte zu planen, beispielsweise ein Jugendhearing.





**Jugendhearing**

**[Park]Platz**





## Dorfdetektiv:innen und Stadtspaziergang

Die Methode „Dorfdetektiv:innen“ fokussiert jugendliche Lebenswelten. Das heißt, Jugendliche erkunden ihren Sozialraum, ihren Wohnort und die Umgebung auf spielerische Art und Weise unter einer bestimmten Fragestellung. Beispielsweise können sie untersuchen, wie jugendfreundlich ihre Kommune ist, ihren Schulweg auf Sicherheit überprüfen oder schauen, wie es um die Sauberkeit im Ort bestellt ist.

Ausgestattet mit Fragebögen, ihren Smartphones oder Kameras können die Jugendlichen direkt festhalten, was sie stört, was sie gut und was verbesserungswürdig finden. Die Ideen und Impulse der Jugendlichen können dann aufbereitet werden und in künftige Projekte einfließen.

Abgewandelt werden kann die Methode außerdem zu einer „Supermarktrallye“: Die Jugendlichen sollen durch Supermärkte stöbern und die angebotenen Produkte unter die Lupe nehmen. Wo wurden sie hergestellt? Welche Siegel gibt es und was steckt inhaltlich dahinter? Wie kann man nachhaltig einkaufen?



**umWELTbildungs-Ordner -  
BUNDjugend Rheinland-Pfalz**



## Vernetzt denken

Jede Person in der Gruppe wählt zwei andere Teilnehmende aus, ohne zu verraten, um wen es sich dabei handelt. Danach bewegen sich alle so, dass sie stets den gleichen Abstand zu ihren beiden gewählten Personen halten. Nach etwa fünf Minuten beendet die Spielleitung die Übung, wenn sich ein Stillstand abzeichnet. Um die Dynamik besser sichtbar zu machen, kann das Spiel auch in Zeitlupe durchgeführt werden. Zur Verdeutlichung können weitere Varianten durchgeführt werden: Einige Beobachter:innen bewegen sich langsam durch die Gruppe, während das Spiel erneut abläuft. In einer weiteren Runde sollen dieselben Personen kleine Störungen verursachen – etwa leichte Zusammenstöße oder kurzes Festhalten anderer.



Auch ein Systemzusammenbruch ist denkbar: Hierfür tippt die Spielleitung jemandem auf die Schulter. Diese Person spielt weiter, zählt aber leise bis fünf und lässt sich dann zu Boden fallen. Wer von ihr abhängig ist, tut es ebenso – zählt und fällt. So wird sichtbar, wie alles miteinander in Verbindung steht und wie ein System Schritt für Schritt zusammenbricht.

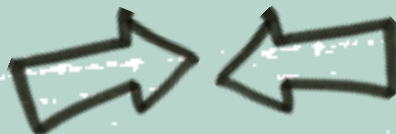


**umWELTbildungs-Ordner -  
BUNDjugend Rheinland-Pfalz**



## **Dorfdetektiv:innen und Stadtspaziergang**

## **Vernetzt denken**



# **Vertiefung, Reflexion und Ausblick**





## INTERVIEW

---

### „Wenn Nachhaltigkeit Teil der Kultur wird, dann bleibt sie.“

Andreas Roschlau ist Bildungsreferent der Evangelischen Kirche im Rheinland und Koordinator der Kampagne *Faires Jugendhaus*. Aktuell sind 89 Jugendhäuser zertifiziert – Tendenz steigend. Das Zertifikat verbindet die Themen soziale Gerechtigkeit, Fairer Handel und Nachhaltigkeit mit der Lebenswelt junger Menschen. Ein Gespräch über faire Jugendhäuser, Haltung statt Zeigefinger und warum es oft veränderte Strukturen sind, die große Wirkung haben.

#### **Herr Roschlau, wie kam es zur Idee, Jugendhäuser für ihr Engagement mit einem Zertifikat auszuzeichnen?**

Wir haben 2017 gemerkt, dass das Thema „Fairer Handel“ in der Jugendarbeit etwas in den Hintergrund geraten war – obwohl es dort eigentlich immer verankert war. Also wollten wir das Thema neu aufgreifen. Aber nicht mit dem erhobenen Zeigefinger, sondern mit einer positiven Motivation: Wer sich engagiert, kann zeigen, dass es etwas bringt. Das Zertifikat *Faires Jugendhaus* ist da ein Anreiz – eine Anerkennung und ein sichtbares Zeichen.

#### **Wie funktioniert diese Zertifizierung konkret?**

Es gibt fünf Kriterien. Erstens braucht es ein Team junger Menschen, das selbst Ideen entwickelt. Zweitens nutzt die Einrichtung faire Produkte. Drittens werden mindestens zwei Aktionen oder Projekte zum fairen Handel im Jahr umgesetzt. Viertens gehört Öffentlichkeitsarbeit dazu – also das Engagement nach außen tragen. Und fünftens braucht es ein Projekt mit direktem Nachhaltigkeitsbezug. Wenn all das erfüllt ist, zeichnen wir das Jugendhaus aus.

#### **Können Sie ein paar dieser Aktionen beschreiben?**

Sehr beliebt sind faire Frühstücke oder Dinner-Abende – sozusagen „Promi-Dinner in fair“. Es gibt Fußballturniere mit fair produzierten Bällen, faire Stadtrundgänge oder Supermarkt-Rallyes, bei denen Jugendliche Produkte unter die Lupe nehmen: Wo kommt das her? Wer hat es hergestellt? Auch saisonale Aktionen wie faire Adventskalender kommen gut an. Besonders schön finde ich, wenn Jugendliche kreative Wege finden, das Thema in ihren Alltag zu holen.

#### **Wie sprechen Sie über Nachhaltigkeit, ohne Druck oder schlechtes Gewissen zu erzeugen?**

In die Offene Jugendarbeit kommen viele Jugendliche, die finanziell nicht viel Spielraum haben. Wenn man dann sagt „Kauft fair statt billig“, entsteht ein Konflikt. Wir versuchen, das ehrlich zu thematisieren. Es geht nicht darum, moralisch zu urteilen, sondern zu verstehen, wie komplex diese Fragen sind. Manchmal entstehen daraus ganz neue Ideen: Kleidertauschbörsen, Second-Hand-Aktionen oder kleine Flohmärkte. Second Hand hat heute ja auch was Cooles – Vintage ist angesagt. Und auf der anderen Ebene sprechen wir darüber, dass sich Strukturen ändern müssen. Zum Beispiel, indem nachhaltige Verpflegung bei Freizeiten stärker gefördert wird. Das ist politische Bildung im besten Sinne: nicht nur individuelles Verhalten ankreiden, sondern Rahmenbedingungen verbessern.

#### **Wie stellen Sie sicher, dass das Engagement nicht nach dem ersten Jahr wieder verpufft?**

Die Zertifizierung gilt drei Jahre. Danach kann man sich rezertifizieren lassen – also zeigen, dass das Thema weiterlebt. Viele Häuser schaffen das, weil Nachhaltigkeit dort dann wirklich Teil des Alltags geworden ist. Wenn es in der Küche fair gehandelten Kakao gibt, im Jugendhaus ein fairer Fußball liegt und regelmäßig Aktionen stattfinden, dann läuft das fast von allein weiter.

#### **Gab es einen Moment, der Ihnen besonders im Gedächtnis geblieben ist?**

Ja, die erste Rezertifizierung. Ich hatte befürchtet, dass nach drei Jahren niemand mehr weiß, wie alles angefangen hat – weil die Jugendlichen ja wechseln. Aber das Gegenteil war der Fall. Die neuen Gruppen haben das Thema ganz selbstverständlich weitergetragen. Da habe ich gemerkt: Wenn Nachhaltigkeit Teil der Kultur wird, dann bleibt sie.

### Wie reagieren Kommunen oder Träger auf die Zertifizierung?

Sehr positiv. Für viele Jugendhäuser ist das Zertifikat ein Profilgewinn – sie zeigen, dass sie mehr machen als „Billard und offene Tür“. Wenn sie dann sagen können: Wir beschäftigen uns mit globaler Gerechtigkeit, wir leben Nachhaltigkeit – das schafft Anerkennung, auch bei Förder:innen oder in der Kirche.

### Und was sagen die Fachkräfte – ist das nicht einfach noch eine Aufgabe mehr im ohnehin vollen Alltag?

Manche sagen das, ja. Aber viele erzählen auch, dass sich ihre eigene Haltung verändert hat. Sie reflektieren mehr, beziehen Nachhaltigkeit in andere Projekte ein, denken Strukturen anders. Natürlich gibt es Grenzen – Personalwechsel, knappe Ressourcen, Zeitdruck. Wir versuchen dann zu unterstützen: mit Materialien, Fördertipps oder Methoden, die leicht einzusetzen sind. Zum Beispiel haben wir eine Sudoku-Pläne entwickelt – eine große Spielfläche, mit der man spielerisch ins Thema kommt. Oder kleine Aufsteller, die man einfach im Jugendhaus platzieren kann. So kommt das Thema ins Gespräch, ohne dass man ein großes Seminar planen muss.

### Wie verhindern Sie, dass sich Einrichtungen nur schmücken wollen – Stichwort Greenwashing?

Das passiert kaum, weil wir jeden Schritt begleiten. Wir prüfen die Unterlagen, fordern Fotos oder Materialien an und kennen die meisten Teams persönlich. Manche Häuser müssen wir auch mal zurückschicken, wenn noch was fehlt. Es geht nicht darum, Haken zu setzen, sondern um echte Auseinandersetzung.

### Was wünschen Sie sich für die Zukunft?

Dass sich noch mehr Jugendhäuser trauen, diesen Weg zu gehen – gerade auch die, die sagen: „Wir haben dafür eigentlich keine Zeit oder kein Geld.“ Denn es geht nicht um Perfektion, sondern um den ersten Schritt. Wenn Nachhaltigkeit selbstverständlich wird, nicht als Luxus, sondern als Teil des Alltags, dann verändert das viel. Und Jugendliche spüren, dass ihr Engagement zählt. Trotz aller Krisen.

### STECKBRIEF

## Andreas Roschlau

**Beruf/Institution:** Jugendbildungsreferent beim Amt für Jugendarbeit der Ev. Kirche im Rheinland

**Kontaktdaten:** [roschlau@afj-ekir.de](mailto:roschlau@afj-ekir.de)  
[www.fairesjugendhaus.de](http://www.fairesjugendhaus.de) und  
[www.jugend.ekir.de](http://www.jugend.ekir.de)

### Was hilft dir morgens nach dem Aufstehen gut in den Tag zu starten?

Ein entspanntes Frühstück.

### Wo (und mit was) würdest du dich verstecken, wenn der Tag zu stressig wird? Im Wald mit einer Fotokamera.

### Deine Lieblingsmomente in der Arbeit sind:

Die Begegnungen mit anderen (jungen) Menschen.



## CHECKLISTE:

**BNE starten im Jugendhaus**

BNE lässt sich nicht per Anleitung umsetzen, doch es gibt Ansatzpunkte, die den Einstieg erleichtern. Die Checkliste versteht sich als Einladung, das eigene Jugendhaus aus einer neuen Perspektive zu betrachten: Wo entstehen Lerngelegenheiten? Wo kann Beteiligung wachsen? Welche kleinen Veränderungen machen einen Unterschied? Sie gibt Impulse, die konkrete Gestaltung entsteht jedoch im Team.

1

**Haltung & Teamkultur**

- **Gemeinsames Selbstverständnis klären**  
Im Team besprechen, wie Nachhaltigkeit verstanden wird und welche Werte die Arbeit leiten. Ein gemeinsamer Kompass erleichtert Entscheidungen.  
**Fördert:** Orientierung und Reflexion.
- **Wertschätzende und verständliche Sprache nutzen**  
Jugendliche ernst nehmen, Vielfalt anerkennen und ohne moralischen Druck arbeiten.  
**Fördert:** Perspektivwechsel und Empathie.
- **Feedbackkultur etablieren**  
Regelmäßig gemeinsam reflektieren: Was hat funktioniert? Was wollen wir ändern? Reflexion stärkt Lernprozesse.  
**Fördert:** Konfliktfähigkeit und Beteiligung.
- **Mit gutem Beispiel vorangehen**  
Nachhaltigkeit im Alltag vorleben – ohne Druck, glaubwürdig, transparent und realistisch.  
**Fördert:** Motivation und Verantwortungsübernahme.

2

**Alltag im Jugendhaus**

- **Jugendliche mitentscheiden lassen**  
Öffnungszeiten, Regeln, Anschaffungen oder Projekte: Entscheidungen gemeinsam treffen und Verantwortung abgeben.  
**Fördert:** Partizipation und Selbstständigkeit.
- **Klein anfangen**  
Gerettete Lebensmittel verwerten, ein Repair-Projekt starten oder den Treff gemeinsam umgestalten. Kleine Impulse reichen für starke Lerneffekte.  
**Fördert:** Selbstwirksamkeit.
- **Ressourcen bewusst nutzen**  
Müll reduzieren, trennen, Dinge reparieren und Materialien wiederverwenden.  
**Fördert:** vorausschauendes Denken.
- **Nachhaltige Verpflegung**  
Pflanzenbasierte oder regionale Produkte nutzen, Foodsharing einbeziehen, gemeinsam kochen.  
**Fördert:** vernetztes Denken und Gerechtigkeitsorientierung.
- **Mobilität überdenken**  
Ausflüge möglichst mit ÖPNV oder zu Fuß.  
**Fördert:** verantwortungsbewusste Entscheidungsfindung.



**BNE im Jugendhaus beginnt mit einem ersten Schritt. Wenn junge Menschen Verantwortung übernehmen können und erleben, dass ihre Ideen Wirkung zeigen, entsteht Gestaltungs-kompetenz. Genau dort wird nachhaltige Ent-wicklung lebendig.**

3

### Räume & Ausstattung

- **Barrierearme Zugänge schaffen**  
Teilhabemöglichkeiten prüfen und Bar-rieren schrittweise abbauen.  
**Fördert:** Solidarität und Gerechtigkeits-orientierung.
- **Bewusste Neuanschaffungen**  
Fair, langlebig oder Secondhand kaufen. Entscheidungen gemeinsam mit Jugend-lichen abwägen.  
**Fördert:** kritisches Konsumverhalten.
- **Raum für Selbstorganisation ermöglichen**  
Jugendliche Räume gestalten und ver-antworten lassen.  
**Fördert:** Verantwortung und Kreativität.

4

### Zusammenarbeit & Netzwerk

- **Kooperationen nutzen**  
Mit Weltläden, Foodsharing-Initiativen, Umweltgruppen oder Nachbarschafts-projekten zusammenarbeiten.  
**Fördert:** Multiperspektivität und Team-fähigkeit.
- **Sozialraum gemeinsam erkunden**  
Spaziergänge, Gespräche im Viertel, Bestandsaufnahme von Ressourcen und Herausforderungen.  
**Fördert:** Analysefähigkeit und Welt-offenheit.
- **Jugendliche als Expert:innen ansehen**  
Ihre Perspektiven, Ideen und Erfahrungen sind zentrale Bausteine nachhaltiger Ent-wicklung.  
**Fördert:** Selbstwirksamkeit und Beteili-gung.

## Vernetzung & Förderung

Bildung für nachhaltige Entwicklung (BNE) gewinnt an Kraft, wenn sie nicht allein gedacht wird. Für Einrichtungen der Offenen Kinder- und Jugendarbeit (OKJA) bedeutet das: Nachhaltige Entwicklung entsteht leichter, wenn man sich vernetzt, Expertise teilt und Projekte gemeinsam entwickelt. Viele Jugendeinrichtungen berichten, dass Kooperationen nicht nur Ressourcen erweitern, sondern vor allem Jugendlichen neue Erfahrungsräume eröffnen. In Partner:innenenschaften erleben sie, dass ihre Ideen Wirkung entfalten und dass Nachhaltigkeit etwas ist, das man gemeinsam gestalten kann.

### Portale, die Orientierung geben

Es gibt zahlreiche Plattformen, die pädagogische Materialien, Lernorte und BNE-Akteur:innen sichtbar machen. Sie helfen, Inspiration zu finden und passende Partner:innen zu identifizieren.

#### **Kompass Globales Lernen**

Eine große Datenbank außerschulischer Bildungsangebote und Unterrichtsmaterialien in Rheinland-Pfalz.



#### **LernOrt Nachhaltigkeit (Schulcampus RLP)**

Übersicht über außerschulische Lernangebote, die sich gut mit Jugendgruppen kombinieren lassen.



#### **BNE-Zertifizierung Rheinland-Pfalz/Saarland**

Qualitätsrahmen und Orientierung für nachhaltige Bildungsarbeit. Viele Jugendhäuser nutzen das Siegel bereits als Strukturhilfe.



#### **Kompetenzzentrum Klimawandelfolgen Rheinland-Pfalz**

Gut aufbereitete Informationen zu Klimawandel und Folgen – ideal als Grundlage für Projekte oder Workshops.



## Partner:innen, die BNE leben

Kooperationen mit lokalen Einrichtungen und Initiativen zeigen Jugendlichen, wie Nachhaltigkeit im eigenen Sozialraum gelebt wird. Sie schaffen reale Begegnungen und neue Lerngelegenheiten.

### Bildungspartner BNE in der Großregion (Saar-Lor-Lux)

Netzwerk mit vielen engagierten außerschulischen Lernorten.



### ANU Rheinland-Pfalz

Landesweites Netzwerk für Umweltbildung und BNE – ideal, um Partner:innen oder Fortbildungen zu finden.



### Anerkannte Umwelt- und Naturschutzverbände in Rheinland-Pfalz

Von Vogel- und Naturschutz über Waldpädagogik bis Gewässerpflege – viele Vereine bieten Workshops, Exkursionen oder Projektpartnerschaften.



### LernOrt Bauernhof

Landwirtschaftliche Betriebe mit pädagogischem Angebot – sehr geeignet für Naturerfahrung, Ernährung und Ökologie.



## Fördermöglichkeiten für Projekte

Viele BNE-Impulse lassen sich mit wenig Mitteln starten. Für größere Projekte oder strukturelle Schritte können Förderprogramme unterstützen.

### Landesjugendring Rheinland-Pfalz

Fördert politische und soziale Bildung sowie die Qualifizierung Ehrenamtlicher.



### jugend.rlp.de

Überblick über zahlreiche Fördermöglichkeiten im Land.



### Partnerschaften für Demokratie („Demokratie leben!“)

Bieten niedrigschwellige Mikroförderungen für Projekte im Stadtteil.



### Stiftung Natur und Umwelt Rheinland-Pfalz

Unterstützt Vorhaben in Natur- und Artenschutz sowie in der Umweltbildung.



### BMBF / BNE-Portal

Laufend aktualisierte Übersicht über bundesweite Programme und Stiftungsförderung.



## Ausblick & Trends: Was BNE in der OKJA in den kommenden Jahren prägen wird

Die Herausforderungen, vor denen junge Menschen stehen, verändern sich schnell. Gleichzeitig entstehen neue Möglichkeiten, Zukunft aktiv zu gestalten. Bildung für nachhaltige Entwicklung (BNE) muss sich daher kontinuierlich weiterentwickeln, damit sie Jugendlichen Orientierung, Mut und Handlungsspielräume eröffnet. Drei Entwicklungen werden in den kommenden Jahren besonders relevant sein.

### Zukunftskompetenzen werden noch wichtiger

Nachhaltige Entwicklung ist zunehmend mit Ungewissheit verbunden: Klimarisiken, gesellschaftliche Polarisierung, globale Konflikte, neue Technologien und wirtschaftliche Veränderungen prägen die Lebenswelt junger Menschen. Um in solchen Kontexten handlungsfähig zu bleiben, braucht es Zukunftskompetenzen – Fähigkeiten, die Menschen dabei unterstützen, nicht nur auf Veränderungen zu reagieren, sondern aktiv zu gestalten.

Dazu gehören Fähigkeiten wie:

- **Ambiguitätstoleranz:** mit Unsicherheit umgehen können
- **Futures Literacy:** unterschiedliche Zukünfte denken und bewerten
- **Kooperationsfähigkeit:** Lösungen gemeinsam entwickeln
- **Resilienz & Selbstwirksamkeit:** Vertrauen in die eigene Gestaltungskraft
- **ethische Urteilskraft:** Entscheidungen begründen können

Offene Kinder- und Jugendarbeit (OKJA) ist ein natürlicher Ort für all diese Kompetenzen. Sie entsteht in Beziehungen, im Tun und im Aushandeln des Alltags. Projekte wie selbstverwaltete Räume, Foodsharing, Naturerfahrungen, Repair-Angebote oder Beteiligungsformate stärken diese Zukunftskompetenzen unmittelbar, oft ohne als „Bildungsprogramm“ wahrgenommen zu werden. In einer Zeit, in der sich Zukunft weniger planbar anfühlt, sind solche Erfahrungsräume entscheidend.

## KI und Digitalisierung bringen neue Herausforderungen und Chancen

KI wird den Alltag junger Menschen weiter prägen. Für die OKJA bedeutet das vor allem neue Herausforderungen, die zugleich wichtige Lernanlässe bieten.

### Ökologische Kosten sichtbar machen

Die Nutzung großer KI-Modelle verursacht einen hohen Energie- und Wasserverbrauch. Digitalisierung ist deshalb kein „unsichtbarer“ Prozess, sondern hat ökologische Folgen. In der OKJA kann dies Anlass sein, mit Jugendlichen über Ressourcen, globale Verantwortung und nachhaltige Digitalisierung ins Gespräch zu kommen.

### Fakes und Manipulation erkennen lernen

KI erleichtert die Herstellung von Deepfakes und verfälschten Informationen. Für Jugendliche wird es schwieriger, zwischen zuverlässig und manipuliert zu unterscheiden. Medienkritik wird damit nicht zu einer neuen Möglichkeit, sondern zu einer notwendigen Kompetenz. Eine Herausforderung für Fachkräfte, die dafür selbst Orientierung und Fortbildung brauchen.

### Barrieren abbauen (und neue schaffen?)

Übersetzungs- und Sprachtechnologien können Teilhabe erleichtern, etwa für Jugendliche mit unterschiedlichen Sprachen oder Fähigkeiten. Gleichzeitig können algorithmische Verzerrungen diskriminierende Muster verstärken. Diese Ambivalenz sollte offen thematisiert werden.

### Kreative Zugänge erfordern bewusste Begleitung

Richtig eingesetzt kann KI kreative Ausdrucksformen erleichtern, etwa beim Entwickeln von Geschichten, Bildern oder Zukunftsszenarien. Damit das pädagogisch sinnvoll bleibt, braucht es eine klare Einordnung: Wozu nutzen wir KI? Was bedeutet verantwortlicher Umgang? Und wo setzen wir Grenzen?

KI ist kein neutrales Werkzeug. Sie fordert heraus, kritisch zu denken, Entscheidungen zu reflektieren und Verantwortung zu übernehmen. Genau darin liegen ihre Potenziale für BNE: nicht als Technikbegeisterung, sondern als Ausgangspunkt für Fragen nach Zukunft, Gerechtigkeit und nachhaltigem Handeln.



3

## Klimakommunikation im Jugendkontext braucht neue Zugänge

Klimathemen gehören zu den wichtigsten Anliegen junger Menschen, gleichzeitig auch zu den schwierigsten. Viele Jugendliche berichten von Zukunftsängsten, Resignation oder Wut darüber, dass politische Veränderungen zu langsam gehen. Gute Klimakommunikation in der OKJA muss diese Ambivalenzen ernst nehmen und Wege eröffnen, die nicht auf Überforderung, sondern auf Gestaltungsfähigkeit setzen.

Drei Trends werden wichtiger:

- **Vom Problem zur Handlung**  
Jugendliche brauchen Räume, in denen sie selbst Lösungen entwickeln, ausprobieren und diskutieren können. Sei es im Garten, in der Küche, im Sozialraum oder im eigenen Jugendtreff.
- **Emotionen ernst nehmen**  
Wut, Trauer, Unsicherheit oder Müdigkeit dürfen benannt werden. OKJA bietet sichere Räume für diese Gespräche, ohne sie sofort in Projekte überführen zu müssen.
- **Klimagerechtigkeit ins Zentrum rücken**  
Nachhaltigkeit wird zunehmend als soziale Frage verstanden: Armut, Migration, Ressourcenverteilung, Gesundheit und Teilhabe gehören dazu. Genau darin sind Jugendeinrichtungen bereits stark.

Wenn Jugendliche nicht nur hören, was schief läuft, sondern erleben, was sie selbst gestalten können, entsteht nachhaltige Motivation. Klimakommunikation wird so zu einer gemeinsamen Zukunftsarbeit.

### Ausblick: BNE bleibt ein Prozess

BNE wird sich in den kommenden Jahren weiterentwickeln. Sie wird digitaler, diverser, sozialraumorientierter und stärker auf Zukunftskompetenzen ausgerichtet sein. Die OKJA hat dafür ideale Voraussetzungen: Sie ist flexibel, beziehungsorientiert und lebensweltlich. Vor allem aber ermöglicht sie jungen Menschen Erfahrungen, die Mut machen. Erfahrungen, die zeigen, dass Zukunft gestaltbar ist, auch in unsicheren Zeiten.

Wenn Jugendarbeit Räume öffnet, in denen junge Menschen experimentieren, zweifeln, verwerfen, neu beginnen und Verantwortung übernehmen, entsteht nachhaltige Bildung ganz von selbst. Der wichtigste Trend der kommenden Jahre bleibt deshalb:

**BNE beginnt dort, wo junge Menschen spüren, dass ihr Handeln zählt.**

## Reflexion & Teamgespräch

Nach vielen Impulsen lohnt sich ein Moment der Ruhe. Diese Seite bietet Raum, innezuhalten und gemeinsam zu klären: Was passt zu uns? Was können wir morgen ausprobieren? Welche Ideen möchten wir weiterverfolgen?

Es geht nicht darum, alles sofort umzusetzen, sondern gemeinsam herauszufinden, was zu eurem Haus, euren Jugendlichen und eurem Sozialraum passt.

### Leitfragen für Teams

#### 1. Was leben wir bereits?

- Welche nachhaltigen oder beteiligungsorientierten Praktiken setzen wir schon um – bewusst oder unbewusst?
- Welche Situationen fallen uns ein, in denen Jugendliche Verantwortung übernommen haben?

#### 2. Was ist uns wichtig?

- Welche Werte möchten wir als Team stärken?
- Wie möchten wir, dass sich Nachhaltigkeit in unserem Alltag zeigt?

#### 3. Wo erleben wir Gestaltungs-kompetenzen?

- In welchen Momenten erleben wir, dass Jugendliche selbstständig handeln, kooperieren, reflektieren oder Konflikte lösen?
- Welche Kompetenzen möchten wir stärker fördern?

#### 4. Was brauchen wir dafür?

- Welche Ressourcen, Kooperationen oder Rahmenbedingungen helfen uns weiter?
- Was können wir selbst verändern – und wobei benötigen wir Unterstützung?

#### 5. Was ist unser nächster Schritt?

- Welche ein bis zwei Dinge möchten wir in den nächsten Wochen ausprobieren?
- Wie können Jugendliche dabei echte Verantwortung übernehmen?

#### 6. Wie bleiben wir im Gespräch?

- Wie schaffen wir regelmäßige Momente der Reflexion in unserem Team?
- Was hilft uns, gemeinsam dranzubleiben?





## IMPRESSUM

---

**Herausgeberin:**

Deutsche Kinder- und Jugendstiftung GmbH  
Tempelhofer Ufer 11 | 10963 Berlin  
Tel.: (0)30-25 76 76-0 | info@dkjs.de

---

**www.dkjs.de**

---

Diese Publikation entstand im Auftrag des Ministeriums für Klimaschutz, Umwelt, Energie und Mobilität Rheinland-Pfalz (MKUEM)

**Kontakt MKUEM:**

Torsten Kram | Torsten.kram@mkuem.rlp.de  
Tel.: (0)6131-16-2632

---

**Text und Redaktion:** Lena Fiedler, Alexander Kellersch, Julia Kettenring, Diana Podoyntsyn, Miriam Weber

**Lektorat:** Sabine Eichhorn-Iskra

**Fotos:** *Lemon Annweiler* (S. 15-17), *Insight Oversight* (S. 20), Jugendzentrum „Auf der Höhe“ (S. 21-22), DKJS (S. 23-25), Miriam Weber (S. 25)

**Layout und Grafik:** Sarah Haßheider

**Druck:** Pinguin Druck GmbH, Berlin

---

1. Auflage

---

© DKJS 2025

---

Die Inhalte dieser Publikation wurden mit größtmöglicher Sorgfalt erstellt. Es wird jedoch keinerlei Gewähr für die Aktualität, Richtigkeit und Vollständigkeit der bereitgestellten Informationen übernommen. Alle Links wurden von der Redaktion im Dezember 2025 überprüft.

